

# J A H R B U C H

DES

KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS.

---

BAND III.

1888.

---

ERSTES HEFT.



BERLIN

---

DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER

1888.

## BÖOTISCHE VASEN.

In dem folgenden Aufsätze wird als neues Material zur Geschichte der Anfänge der griechischen Kunst eine Gruppe von Gefäßen des Übergangs-Stils böotischen Fundortes veröffentlicht, deren Technik und Dekoration sich von denen der bisher bekannten Vertreter dieser Stilrichtung bestimmt unterscheidet. Als Erzeugnisse einer so alten, selbständigen und mit Sicherheit zu lokalisierenden Keramik sind diese inhaltlich wenig hervorragenden Thonwaaren nicht ohne Wert.

Im Sommer 1878 sah Furtwängler in Theben den ersten aus einem thebanischen Grabe stammenden Fund<sup>1</sup>. Die Eigenart der Stücke desselben ließ ihn schon damals auf die Existenz eines lokal-böotischen geometrischen Stiles schließen (Bronzefunde S. 8. A. 6). Der betreffende Fund wurde zerstreut, ihm entstammen die Berliner Vasen 303—306; später gefundene Exemplare kamen nach Athen und Karlsruhe. Eine ansehnliche Menge von Gräbern wurde namentlich in den Jahren 1886—1888 geöffnet, ein großer Teil der Fundstücke kam nach Athen in die Sammlung der archäologischen Gesellschaft, ein anderer wurde in Deutschland im Kunsthandel vom Berliner Museum erworben<sup>2</sup>, einiges auch vom Louvre und dem British Museum.

<sup>1</sup>) Zu diesem Funde gehören die Nummern 1—3, 21, 56, 57, 61, 63—66 unseres Verzeichnisses und das Kästchen (s. S. 357). Wahrscheinlich auch die Mitth. d. ath. Inst. IV S. 54 erwähnte Terrakottasphinx, über deren Technik nach Furtwängler's Notizen zu den von Milchhöfer dort gemachten Angaben hinzugefügt werden kann, daß sie mit braunschwarzem, teilweise rot gebranntem Firnis überzogen ist. — Einen großen Teil der Vasen hat Furtwängler damals an Ort und Stelle

aufnehmen lassen — leider standen ihm nur ungeschulte Zeichner zu Gebote —, seiner Freundlichkeit verdanke ich die Mitteilung der Zeichnungen. Für die Erlaubnis der Veröffentlichung der athenischen und der londoner Stücke habe ich A. Kumanudis und C. Smith zu danken.

<sup>2</sup>) Die Vasen des Fundes tragen im Inventar die Gesamtnummer 3143, die Bronzen (s. Anhang) die 8064. Innerhalb derselben zählen die Stücke von 1 an.

Mit Ausnahme eines einzigen von Atalante in Lokris stammenden Exemplares (s. S. 331. No. 5) sind alle zu unserer Gruppe gehörigen Gefäße bei Theben gefunden, in Gräbern, die etwa 1200 M. westlich der Stadt zu beiden Seiten des alten Weges nach Lebadea liegen. »Die Gräber, welche sehr tief und von den üblichen abweichend sind, enthielten mehrere Leichen. Die Gegenstände waren mit Steinen bedeckt«, sagt eine durch Wolters vermittelte Privatmitteilung, die freilich den Mangel eines guten Fundberichtes erst recht fühlbar macht. Namentlich vermifst man zuverlässige Angaben über die Beisetzungsart, ob nur Beerdigung stattfand, oder auch Verbrennung? Aufser lokal-böotischen Vasen fanden sich<sup>3</sup> geometrische Vasen des Dipylonstils, protokorinthische Waare (s. S. 247f.) und einige korinthische Salbgefäße bekannter Form. Wichtiger sind die mitgefundenen zahlreichen Bronzebeigaben: Fibeln der verschiedensten Form, Armbänder, Halsbänder, Ringe, Nadeln; dann die Eisenwaffen — Messer und Speerspitzen —, endlich die Gemmen und Perlen aus Glas und Steatit. Terrakotten werden nicht erwähnt, so daß die A. 1 genannte Sphinx aus dem Furtwängler'schen Funde vereinzelt bleiben würde. Eine detailliertere Beschreibung der mit zwei Londoner Vasen zusammen gefundenen Gegenstände giebt C. Smith in der *Classical Review* 1887 S. 316<sup>1</sup>. Die mit neun Vasen des athenischen Polytechnion gefundenen Bronzen sind unten nach der Beschreibung des Inventars der Sammlung der Archäol. Gesellschaft aufgezählt<sup>1</sup>. Auf S. 363 ist daraus unter a) ein merkwürdiges Halsbandfragment abgebildet (γλκ. 1151; 0,19 groß; der Ring besteht aus einem einfachen Draht, um den ein anderer herumgewickelt ist), das genau dem Schmucke entspricht, den wir am Halse vieler der unten zu besprechenden tanagräischen Idole finden; leider ist an dem Fig. 26 abgebildeten Exemplar der Typus etwas verändert, an den Idolen Polytechn. 1311, 1314, 1316 ist sogar das Mittelstück zwischen Blume und Draht angedeutet<sup>2</sup>. Von den in Berlin erworbenen Stücken endlich sind die hauptsächlichsten Typen S. 362f. b—m abgebildet<sup>4</sup>. Von den nicht wiedergegebenen verdienen mehrere Fragmente gebogener Eisenmesser besondere Hervorhebung.

Unsere böotischen Gräber scheinen denen vom attischen Dipylon nahe zu stehen, über die jetzt aufser dem Berichte der *Πρακτικά* 1874 S. 17 noch Paläologos bei Rayet, *Céramique grecque* S. 23 (vgl. *Monum. grecs* Heft II — 13 S. 41) zu vergleichen ist. Auch hier kommt Beisetzung vor, gelegentlich auch Umfriedigung des Aschengefäßes mit Steinen; unter den Beigaben nehmen Bronzeschmucksachen und Eisenwaffen den ersten Platz ein. Auch das von F. Lenormant 1860 am Fusse

<sup>2</sup>) Es darf nicht vergessen werden, daß die sämtlichen Angaben über die mitgefundenen Vasen, Bronzen u. dgl. sich lediglich auf die Aussage der Finder und Händler stützen, authentischen Wert also nicht haben.

<sup>1</sup>) Die Beschreibung der Londoner, Athenischen und Berliner Bronzen ist im Anhang gegeben (S. 361f.).

<sup>3</sup>) Überall hat das Anhängsel die Form einer Blüte

oder Knospe, einmal (Polyt. 1075) sind sogar die Kelchblätter geöffnet dargestellt. Die Identifizierung dieses Schmuckes mit den *κάλυκες* des homerischen Hymnus ist mir sehr wahrscheinlich; der Plural paßt zu der Mehrzahl der Blumen, die ich allerdings nur von dem einen Exemplar Fig. 26 kenne. — Eine ähnliche Kalyx noch in einem Vulcenter Grabe *Mus. Greg. I*

t. 79. 4 mit cylindrischem Schieber.

der megarischen Karia geöffnete Grab (*Gazette archéol.* 1879 S. 50) mit einem unverbrannten Leichnam in einem rohen »Sarkophag« von sieben Kalksteinplatten läßt sich heranziehen, nur dafs es — wohl weil es ein Frauengrab war — keine Waffen enthielt und von Thonwaare nur ein Terrakottaidol der unten S. 342f. besprochenen Art. Es fanden sich Fibeln vor — *débris d'énormes fibules en bronze imitant la coquille de la pinne marine*, also offenbar vom *Navicella*-Typus S. 363 b) —, Goldstreifen (Daremb.-Saglio S. 788), Glasperlen, eine Emailvase und ein Skarabäus. Die von Paton in Assarlik gefundene Nekropole (vgl. auch Winters Nachweise ähnlicher Anlagen in Karien Athen. Mitth. XII S. 224f.) unterscheidet sich durch die anscheinend durchgehende Verbrennung, hat aber in der Art der Beigaben (Thonwaaren, Eisen und Bronze) Ähnlichkeit.

Leider macht es das Fehlen ausgiebiger Beobachtung griechischer Gräberfunde aus dieser für die Geschichte der Anfänge der Kunst so hochwichtigen Periode unmöglich, an der Hand der Fundtatsachen die Zeit der Gräber zu bestimmen. Zwar weisen sie das Vorkommen von Eisen und die Fibeln (vgl. Dümmler bei Helbig, *Epos*<sup>2</sup> S. 79 und Studniczka, Athen. Mittheil. XII S. 8f.) in die nachmykenische Periode, die wir nach dem ihr eigenen Dekorationsstil die geometrische zu nennen pflegen, in welchen Abschnitt derselben sie aber gehören, darüber ist bei dem heutigen Stande des Materials und der Forschung auf diesem Wege Auskunft nicht zu erlangen. Für die Ansetzung der in ihnen enthaltenen Vasen haben wir also alles nur von einer Untersuchung der Technik, Formen und Ornamentik derselben zu erwarten.

Diese Vasen unterscheiden sich schon im Thon von den bisher bekannten. Derselbe ist weit lockerer als derjenige der Dipylon- und protokorinthischen Vasen; zahlreiche eingesprengte weifse Kalksteinchen, die für die böotischen Gefäße geradezu charakteristisch sind, zeugen von mangelhafter Schlämmung. Die Farbe ist durchgängig hell, öfters ins rötliche spielend, niemals von dem warmen braunen Tone der guten Dipylonwaare. Natürlich sind alle Exemplare auf der Drehscheibe hergestellt, die Handhabung derselben läßt aber viel zu wünschen übrig. Die Wandungen vieler Gefäße sind ungleichmäfsig dick, der obere Rand häufig nicht wagrecht. Die Zeichnung wird nicht auf den Thongrund, sondern auf einen sehr dünnen weifslieh bis gelblichen Überzug angelegt, im Gegensatze zu den Dipylonvasen, deren Ornamente stets auf die glänzend polierte Oberfläche, nie auf Überzug gemalt sind. Dies ist das Verfahren der mykenischen Keramik (Furtwängler-Löschcke, *Myken. Vasen* S. XII), die im 3. Stile den im 2. regelmäfsig angewendeten Überzug aufgegeben hat, während derselbe durchgehends in den kleinasiatischen Fabriken angewandt wurde, so in Rhodos, daher auch in Chalkis, Kyrene, Klazomenä, Melos. Gemalt wird mit einer schwarzbraunen oder schmutzig violetttrötlichen Farbe, die sehr dünn ist, deshalb meist stumpf erscheint und hinter dem Firniß der Dipylonvasen und protokorinthischen Gefäße ebensoweit zurückbleibt, wie der böotische Thon hinter dem dieser Gattungen. Auch hier wird von neuem klar, wie viel der Dipylon- und protokorinthische Stil der überlegenen mykenischen Technik verdanken. Seltener

als Rot, das wenigen Gefäßen fehlt, wird Weiß verwandt: zweimal zur Innenzeichnung (7, 42), einmal im Inneren der Schale (47), sonst immer in Verbindung mit Rot und dann stets auf schwarzem Grunde (6, 8, 15, 16, 17, 21, 53 unseres Verzeichnisses), ein Verfahren, das unter dem Namen der Polledraratechnik bekannt und nach dem Zeugnis der namentlich in Naukratis zahlreichen rhodischen Scherben dieser Technik in Kleinasien zu Hause ist. Vgl. Flinders Petrie, *Naukratis* pl. 5, 7. *Journal* VII pl. 79, Salzmann, *Camiros* pl. 42. Ohne Zweifel hängt es mit der von R. Borrmann im 41. Berliner Winckelmannsprogramm S. 27 f. für die ältesten architektonischen Terrakotten festgestellten Technik zusammen, deren bemerkenswertestes Beispiel das Giebelakroter des olympischen Heraion ist<sup>6</sup>. Das Ende derselben scheint in die Mitte des VIII. Jahrhunderts zu fallen. Ob ihre Anfänge zum ersten Stile der mykenischen Firnismalerei in irgend welcher Beziehung stehen, ist bei der Unsicherheit der Chronologie desselben noch nicht festzustellen. Der Dipylonstil verwendet Rot und Weiß nie (die ersten »frühattischen« Beispiele Jahrb. II S. 53), im protokorinthischen läßt sich eine ältere das Rot nicht verwendende Gruppe von einer jüngeren scheiden, die dasselbe kennt (vgl. Furtwänglers Anordnung im Berliner Vasenkatalog S. 42f.). Die entwickelte mykenische Keramik macht von beiden Farben bekanntlich den sparsamsten Gebrauch. — Gravierung wird auf unseren Vasen nur einmal für die Innenzeichnung des Auges eines der Adler angewandt (32, dafür auf 42 weiß gemaltes Auge). Die Zeichnung selbst fällt durchgängig durch ihren dicken, unsauberen Pinselstrich und den Mangel an Genauigkeit auf, wobei das nicht selten vorkommende Aussetzen der Linien charakteristisch ist (vgl. Fig. 2 u. 11). Wir dürfen dafür nicht den einzelnen Maler verantwortlich machen. Eine etwas schwere Hand, der technische Routine abgeht, dazu eine gewisse Neigung zur Flüchtigkeit scheinen Kennzeichen der bötischen Malerei gewesen zu sein, die mithin auf nicht viel höherer Stufe, als die bötische Töpferei steht.

Wie jeder der bis jetzt bekannten Vasenstile, so bevorzugt auch der bötische eine Gefäßform in einer Weise, daß dieselbe geradezu charakteristisch für ihn wird, die Schale. Unter den 72 lokal-bötischen Vasen, die mir bekannt geworden sind, befinden sich allein 55 Schalen. Dank dem konservativen Sinne der Handwerker, die auch die ältesten Formen gelegentlich zu wiederholen nicht verschmäht haben, sind wir in der glücklichen Lage, die Entwicklung, welche die Form in Folge der allmählichen Vervollkommnung der Technik durchgemacht hat, in ihren einzelnen Stadien verfolgen zu können. Die Grundform der Schale ist ein ziemlich hohes Kugelsegment. Den Fuß ersetzt eine einfache Abplattung, die Henkel zwei gegenüberstehende, durchbohrte viereckige Ansätze, die das Handhaben des Gefäßes erleichtern und vor allen das Aufhängen ermöglichen. Wir

<sup>6</sup>) Auf braunschwarzen oder braunroten mit dem Thone zusammen gebrannten Firnisüberzug wird nach dem Brande die Zeichnung mit blaß Orange-gelb — etwa der Farbe des Ueberzugs unserer

Vasen entsprechend? —, Weiß, Braunrot und Violetrot aufgetragen. Borrmann hebt die Übereinstimmung des letzteren mit dem aufgehöhten Rot der korinthischen Vasen hervor.

besitzen drei Exemplare, die diese primitive Form fast rein gewahrt haben (No. 1—3). Diese Form repräsentiert eine Keramik, die auf dem Standpunkte der ältesten kyprischen steht, wo unter der Athen. Mitteil. XI S. 225 (Beil. II 1—3) besprochenen Klasse sich eine ganz ähnliche Schalenform findet, eine Ähnlichkeit, die natürlich nicht auf ursächlichem Zusammenhange beruht, sondern zufällig durch die überall gleichen Anforderungen des Gebrauches an eine ihrer Mittel noch nicht voll mächtige Keramik hervorgerufen ist. Einen Fortschritt bildet die Ersetzung des einen Ansatzes durch einen Henkel, der, wesentlich zum Aufhängen bestimmt, dicht unter dem Rande angebracht wird. Das Ornament unter dem Henkel auf Tafel 12 (oben) ahmt vielleicht die herabhängenden Schleifen der haltenden Schnur nach, wenn es nicht mit dem zu 51 besprochenen zusammenhängt. Als Stützpunkt für die das Schalenrund fassende Hand werden beiderseits des Henkels und in Folge dessen auch des Ansatzes zwei knopfartige Vorsprünge angesetzt. Zweihenklige Schalen fehlen, statt dessen treten gleich vierhenklige auf. Inzwischen ist auch die Anfügung des Fusses vor sich gegangen. Das Hypokraterion, auf dem wir uns bei Gelagen die Schale ruhend denken müssen, wird mit der Schale aus einem Stücke gearbeitet; die Durchbrechung des Fusses bei 36, 46—48, 54, 55 erinnert noch an die frühere Selbständigkeit des Untersatzes. In ähnlicher Weise ist dieser Vorgang bei den melischen Amphoren wahrnehmbar. Die Anfügung des Fusses geschah, als man schon Henkel zu bilden verstand; es giebt bis jetzt keine Fußschalen mit Ansätzen, sondern nur solche mit zwei Henkeln und Knöpfen beiderseits der Henkel und solche mit vier Henkeln.

Dafs die Schalen aufgehängt wurden, was wir aus der Durchbohrung der Ansätze und der Stellung und Kleinheit der Henkel schliessen müssen, geht mit Sicherheit auch aus der Dekoration hervor, die für eine Ansicht von unten, d. h. vom Boden her, berechnet ist. Zunächst ist der Boden selbst fast stets bemalt (vgl. Tafel 12 oben, Fig. 1, 3, 4), ferner aber sind die fliegenden Adler, die den Hauptstreifen zu füllen pflegen, stets mit dem Rücken nach dem Boden zu gezeichnet, so dafs man nur wenn die Schale hängt oder umgestülpt liegt, die richtige Ansicht hat. Bei den gewifs nicht mehr hängend aufbewahrten Fußschalen ist diese Stellung dann beibehalten worden, wol aus Rücksicht auf die Bequemlichkeit des Bemalens. Wie die Adler, so sind auch die Palmettenranken von unten zu betrachten, sie sind also nicht als vom Boden aufwachsend, sondern von oben hereinhängend aufzufassen (Vgl. Fig. 15, das thebaner Kästchen S. 357 und die Terrakotte Heuzey, *Fig. ant. de terre cuite* pl. 17. 2).

Die Verzierung unserer Schalen ist in ihrer Anordnung wie in ihren Bestandteilen von einer ermüdenden Einförmigkeit. Die oberen Zweidrittel der äufseren Wandung nimmt ein Hauptstreifen ein, meist durch breite senkrechte Ornamentbänder in drei bis sechs Felder abgeteilt, die durch je einen fliegenden Adler des bekannten archaischen Schemas (Furtwängler, Goldfund S. 24) oder eine hineinwachsende Palmettenranke gefüllt sind. Eine Rücksichtnahme in der Anordnung der Felder auf die Stellung der Henkel ist selten zu bemerken und würde

auch der etwas nachlässigen Art dieser Keramik widersprechen. Selbst wo durch die Einteilung in vier Felder die Orientierung derselben nach den Henkeln nahe gelegt war, unterbleibt oft eine symmetrische Anordnung. — Sehr ähnlich ist die Dekoration der cornetaner Schalen *Mon. X t. 10d, 1b; 10c, 4b*. Mitunter fehlt die Einteilung in Felder, und der Streif ist durch eine geometrische Ornamentenreihe (Fig. 11, 12, 13, 14), zweimal auch durch hintereinanderliegende Adler gefüllt (Nr. 29, 42). Zwischen dem Hauptstreifen und dem Boden sind schmale geometrische Ornamentgürtel angebracht, der Raum von Henkel zu Henkel wird durch wagrechte Linien ausgefüllt. Am Boden ist gewöhnlich eine Rosette in concentrischen Kreisen. Lippe und Henkel sind wagrecht gestrichelt, das Innere der Schale durch parallele Ringe verziert.

Ich gebe zunächst eine Aufzählung der mir bekannt gewordenen Schalen. Die Verzierung der einzelnen Stücke wird in möglichster Kürze vollständig angegeben, um die Controlle der unten folgenden Analyse der Ornamentik zu ermöglichen<sup>7</sup>.

### I. SCHALEN OHNE FUSS.

#### 1. Mit zwei Ansätzen.

1. Furtwängler. Dm. 0,115. Zickzacklinie. Sieben massige Henkelkreuze. Zickzacklinie. Boden: sechs Blüten an zwei concent. Kreise ansetzend. Zu der Anordnung der Blüten vgl. die rhodischen Teller Salzmann, *Camiros* pl. 52, Berlin 300 und das Bronzerelief Micali, *Mon. In. XIX 1*.
2. Furtwängler. Dm. 0,110. Zickzacklinie. Aneinandergereihte Rhomben mit Füllung von viergeteilten Rhomben. Boden absetzend; Grätenmotiv, sechs Blüten an Kreis ansetzend.
3. Furtwängler. Dm. 0,105 Fig. 1; die Bänder halten den Blumen nicht recht das Gleichgewicht, vielleicht sind diese aus einem anderen Zusammenhange genommen. Vgl. das Halsband Cesnola-Stern, *Cypren T. 61, 1*.

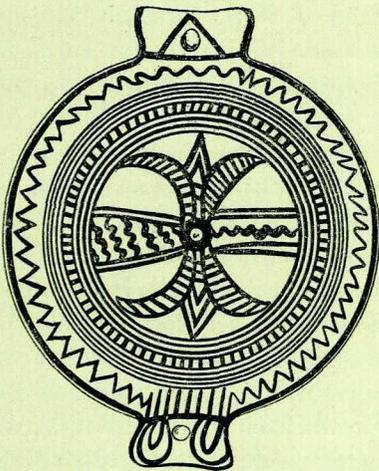


Fig. 1 (3)

<sup>7</sup>) Der Kürze wegen sind in der folgenden Aufzählung die Ornamente der Schalen vom Rande an beschrieben ohne Hinzufügung von »am Rande«, »Boden« u. s. w. Die immer gleiche Anordnung der Ornamente auf den Schalen ermöglicht trotzdem die Orientierung. Da das Innere der Schalen stets mit Parallelkreisen geschmückt, Henkel und Rand stets gestrichelt sind, so werden diese Teile nur bei abweichender Dekoration erwähnt. Ebenso geschieht des Überzugs

mit eingeritzten geometrischen Ornamenten.

nur Erwähnung, wenn er zweifelhaft ist oder sicher fehlt. Mit »Furtwängler« sind die Stücke des S. 325 (A. 1) erwähnten ersten thebanischen Fundes bezeichnet. Abkürzungen wie »Adlerfelder« sind ohne weiteres verständlich. Aus der während der Korrektur erscheinenden Publikation Pottiers in der *Gazette archéologique* 1888 S. 179 ist die merkwürdige Dose pl. 26 1 (C. A. 53, ähnlich C. A. 59) nachzutragen. Wichtig ist auch der in zwei Exemplaren gefundene Kerns

## 2. Mit einem Ansatz und einem Henkel.

4. Athen. Samml. d. Archäol. Gesellsch. 2865. Ohne Fundnotiz. H. 0,13. Tafel 12 oben. Zu den Schleifen vgl. S. 329 und zu 51.
5. Karlsruhe. Winnefeld 6. Atalante in Lokris. 1879. H. 0,058 Dm. 0,155 »auf der Außenseite unten zehnstrahliger Stern auf strichgefülltem Kreisgrund, darum ein mit Dreiecken gefüllter Streifen; der obere Teil ist durch 4 senkrechte mit Zickzack gefüllte Bänder in vier Felder geteilt, in jedem ein Vogel nach rechts fliegend«.
6. Paris. Inv. C. A. 50. Dm. 0,25. *Gazette* 1888 pl. 26, 3. Doppelte Zickzackreihe. Vier Adlerfelder; in den Trennungstreifen Zickzackmotive. Schwarzer Streif mit farbigen Rosetten: Centrum rot, Blätter weiß. Doppelter Zickzackstreif. Rosette.
7. Paris. Inv. C. A. 49. Dm. 0,21. Gleich der vorigen; am Boden ein zehnstrahliger Stern.
8. London. H. 0,09 Dm. 0,22. Vier Adlerfelder; von den Trennungstreifen sind drei mit aufwachsenden Palmetten gefüllt (ähnlich denen von 12), einer mit Dreiecksmotiven. Schwarzer Streifen mit Punktkreisen, der Mittelpunkt (groß) rot, die umgebenden weiß. Fünf Strahlen mit Dreiecken dazwischen.
9. Berlin. 3143. 43. H. 0,085 Dm. 0,24. Zickzacklinie. Fünf Felder mit Palmettenranken wie 12, 34, 35, ein schmales Feld frei. Trennungstreifen mit Dreiecksmotiven und horizontaler Strichelung gefüllt. Drei Reihen Vertikalstriche. Boden concentr. Kreise m. Vertikalstrichelung.
10. Athen. 3552. H. 0,105 Dm. 0,235. Etwas abweichend dekoriert: breiter Streifen mit Hakenkreuzen, breiter Streifen mit Palmettenranken, gefüllte Strahlen; zwischen den drei Streifen gestrichelte und mit  $\s$  gefüllte Bänder.
11. Berlin. 37. H. 0,08 Dm. 0,185. Fig. 2. Der  $\s$  Streifen und Hauptstreifen ist beiderseits von roten Linien eingefasst. Am Boden sechsblättrige Rosette wie Fig. 3 zwischen  $\s$  Streifen.

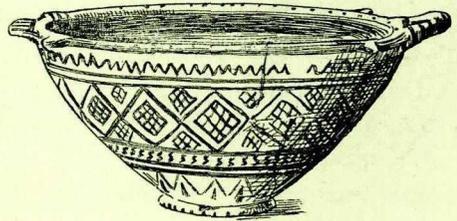


Fig. 2 (11)

## 3. Mit vier Henkeln.

12. Berlin. 44. H. 0,09. Dm. 0,22. Fig. 3. Die Rosettenblätter kommen auf rhodischen Tellern ähnlich vor, Salzmann pl. 47, 53, dort sind sie aber in geometrischem Sinne stilisiert. Offenbar sind ursprünglich Blütenknospen gemeint, und so ließe sich auch die Füllung einiger Ranken auf 20 vergleichen. Sonst bieten 11 und 12 die einzigen Beispiele auch auf unseren Vasen. Die gewöhnlichsten Rosettenformen sind hier die schmalblättrigen, deren ausgeprägtestes Beispiel 63 gibt (nur sind die Blätter sonst nie so kolbenförmig), und die breite mit zusammenhängenden Blättern wie 15. Einige seltenere Formen

kommen auf 39 vor. — Zu den Palmettenranken fehlen Analogien. Die auf die Ranken gesetzten Dreiecke begegnen noch in Melos (Conze T. I), Rhodos (Salzmann pl. 53). Auch »ionische« Palmetten verwenden das Dreieck als Vermittlung zwischen Blättern und Ranken, so auf dem Trinkhorn aus dem »Grabe der sieben Brüder«, *Compte Rendu* 1877 T. 1, oder als Basis für die Ranken, so auf dem Straußenei Micali, *Mon. In.* IV. t. 7, 1.

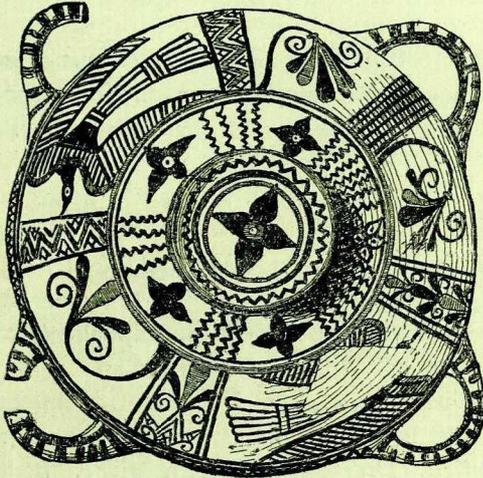


Fig. 3 (12)

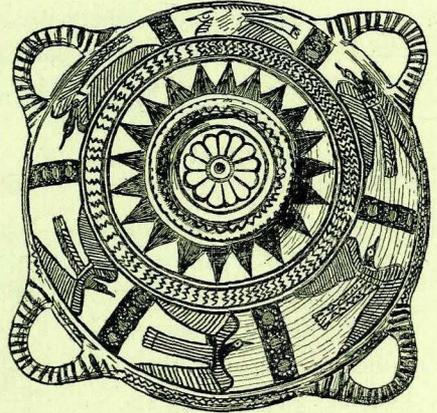


Fig. 4 (15)

13. Berlin. 31. H. 0,11 Dm. 0,25. Zickzackstreif. Vier Adlerfelder, ein schmales Palmettenfeld. Die Trennungstreifen schräg kariert oder senkrecht geteilt und dann gestrichelt. Volle Strahlen. Schmalblättrige Rosette.
14. Berlin. 32. H. 0,095 Dm. 0,245. Zickzackstreifen und alternierende Vertikalstriche. Vier Adlerfelder; Füllornamente: aufgestelltes Dreieck und Rosette. Trennungstreifen mit Zickzack und Horizontalstrichelung u. a. gefüllt. Streif mit senkrechten Zickzacklinien. Schmalblättrige Rosette, darum Kreise mit Vertikalstrichelung.
15. Berlin. 27. H. 0,11 Dm. 0,245. Fig. 4. Rot wie gewöhnlich die mittlere Zickzacklinie am Halse, die Einfassungslinien der Adlerfelder, die Schulterkonture der Adler, die Kreise auf den schwarzen Trennungstreifen (die Punkte darum weiß), der Rosettenring.
16. London. H. 0,11 Dm. 0,245. Zickzacklinie. Fünf Adlerfelder. Trennungstreifen schwarz mit roten Kreisen, die von weißen Punkten umgeben sind. Alternierende Punkte. Reihe von 5. Von concentrischen Kreisen radial ausgehende Zickzacklinien.
17. Athen 3551. H. 0,095 Dm. 0,225. Zickzacklinien. Vier Adlerfelder. Die Trennungstreifen vertikal zerlegt und mit Dreiecksmotiven oder wagrechter Striche-

lung gefüllt. Schwarzer Streif, auf dem zwei weiße und eine rote Zickzacklinie aufgemalt sind.

18. Athen 3456. Zickzacklinie. Vier Adlerfelder. In den Trennungstreifen Dreiecksmotive. Schmalblättrige Rosette.
19. Paris. Inv. C. A. 52. Dm. 0,21. Zickzacklinien und Blütenmuster: aus dem Boden aufwachsende elliptische Blätter (ähnlich 51) mit kleinem Kreise innen, also ein dem mykenisch-orientalisierenden Jahrb. II S. 42 Fig. 1 verwandtes Ornament. Blätter durch wagrechten Strich verbunden (umlaufend). Rosette.
20. London. H. 0,09. Dm. 0,22. Fig. 5. Die Spiralranke kommt in gleicher Form auf 34 vor. Das älteste Beispiel dieses Ornaments findet sich auf der mattbemalten Gefäßscherbe aus Thera (Myk. Vasen, T. XII 79), die einer jedenfalls von der mykenischen Kunst beeinflussten Keramik angehört.

Es nimmt Wunder diese gefällige Komposition auf den Denkmälern jener Periode nicht häufiger zu finden. Aus älterer Zeit kann ich sie, wol nur zufällig, nur an einem der Berliner klazomenischen Sarkophage und an kyprisch-griechischen Goldarbeiten nachweisen. — Von den Füllungen der Ranken ist die einmal vorkommende durch einen einfachen Halbkreis im Stile der Palmetten des 4. Stiles der mykenischen Firnisfmalerei.

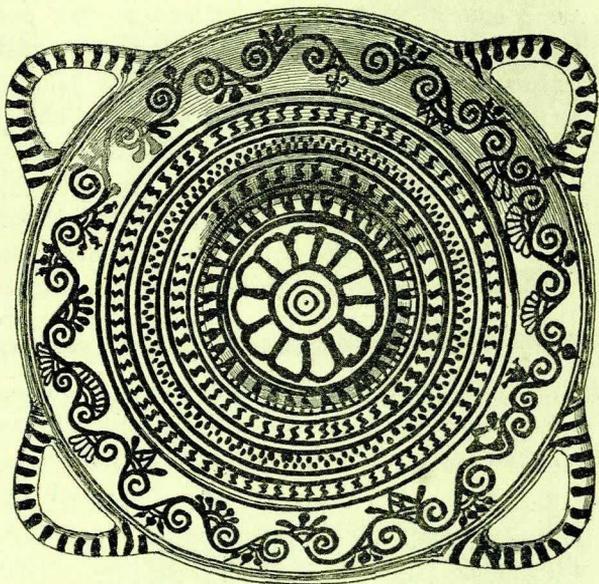


Fig. 5 (20)

Über die Form der Blüten vgl. zu 12; sie erinnern auch an den Granatapfel der kyrenäischen Vasen, Arch. Zeit. 1881 T. 13. 6.

21. Furtwängler. Die ganze Schale war mit braunschwarzem Firnis überzogen, darauf waren einige rote Streifen gemalt und ringsumlaufend weiße Punktrosetten.
22. Athen 3567. Zickzacklinie. Streifen mit Gruppen vertikaler Zickzacklinien. Von dem Boden aus gehen wieder Gruppen von Zickzacklinien nach oben, die in die Zwischenräume zwischen denen des oberen Streifens münden.
23. London. Zwei Schlangenlinien. Gruppen vertikaler Zickzacklinien mit Punkt- kreisen in den Intervallen. Punktgefüllte aneinandergereihte Rhomben (vgl. 49, 50). Punktgefüllte Strahlen.
24. Berlin. Mäandermotiv. Punktreihe. Elf Ringe. Treppenmotiv. Strahlen. Am

Boden zwischen Ringen Treppenmotiv. Henkel punktiert, unter demselben Dreiecke.

25. Berlin 42. H. 0,08 Dm. 0,205. Zwei Reihen Vertikalstriche. Reihe von 5. Reihe doppelter concentrischer Kreise mit markiertem Centrum. Große strichgefüllte Dreiecksmotive. Boden: Kreise mit Strichelung.
26. Berlin 41. H. 0,10 Dm. 0,205. Überzug zweifelhaft. Zickzack. Streif aufrecht gestellter Dreiecke mit gebrochener Querhasta. Breiter Streif mit Gruppen von je vier vertikalen Schlangenlinien. Streif mit N. Ringe.

## II. SCHALEN MIT FUSS.

### 1. Mit zwei Henkeln und Knöpfen.

27. Athen 3546. H. 0,22 Dm. 0,28. Zickzacklinie, an deren Spitzen nach oben und unten Spiralen angesetzt sind, so daß das Ganze das Aussehen von S förmigen Spiralen bekommt, die durch schräge Querstriche verbunden sind (vgl. 28, 33). Vgl. die Kanne aus Analatos Jahrb. II T. 4. Diese Komposition ist für die rhodischen geometrischen Vasen charakteristisch (Jahrb. I S. 135. 2140, Athen. Mittheil. 1887 T. 6, mehrere Exemplare in London), die sie der mykenischen Ornamentik entnehmen (vgl. Jahrb. II S. 37). Vier Adlerfelder. Trennungstreifen wagerecht gestrichelt. Senkrechte Zickzacklinien. Fuß: drei gleich breite Streifen mit Gruppen senkrechter Zickzacklinien gefüllt.
28. Athen 3564. Zwischen den Henkeln dasselbe Muster wie 27. Adlerfelder. Streif mit Gruppen grader und Zickzacklinien gefüllt, ebenso die fünf Streifen um den Fuß.
29. Athen 3565. Zwischen den Henkeln aufrechte Blätterreihe wie an 30 und 63. Adler hintereinander ohne Trennung. Unterer Teil der Schale und der Fuß mit Gruppen von graden und Zickzacklinien verziert.
30. Athen 3547. H. 0,22 Dm. 0,245 s. Tafel 12 unten. Das Kymationornament, auf der

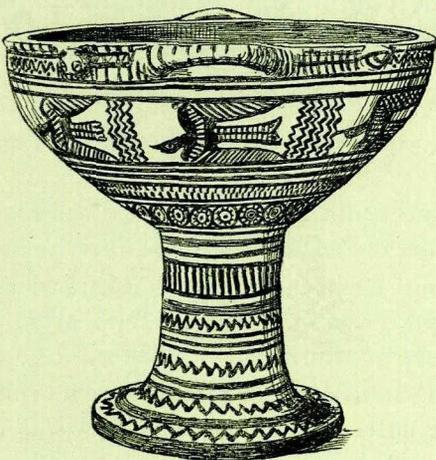


Fig. 6 (31)

Berliner Terrakotte 7698 (s. unten) noch ganz halbkreisförmig, hier und auf 29 schmäler, elliptisch, auf 63 und den Terrakotten Polytechnion 1311, 1313 spitzer zulaufend und eng aneinandergeschlossen, kommt zum ersten Male völlig entwickelt (63 ähnlich) auf der vergoldeten abwärts gebogenen Lippe eines Silbergefäßes aus dem 2. mykenischen Schachtgrabe vor (Schliemann, *Catalogue des trésors* 131; Mykenä S. 185). Vgl. auch die einzelgestellten Halbkreise Myk. Thongefäße T. V. 25, T. VII. 39.

31. Berlin 29. H. 0,215 Dm. 0,25. Fig. 6. Auge eines Adlers mit der Farbe des Thonüberzuges weiß aufgemalt.

32. Berlin 30. H. 0,23 Dm. 0,298. Vertikale Striche. Fünf Adlerfelder, ein Palmettenfeld. Die Palmette besteht aus einem Kreise an den gegenständig je zwei Spiralen mit großen Blättern ansetzen. Auge eines Adlers eingeritzt. Trennungstreifen schräg kariert, vertikal geteilt, mit alternierenden Punkten oder Dreiecksmotiven gefüllt. Streif mit Dreiecksmotiven. Fuß hat in der Mitte vertikal gestrichelten Streif, davon nach oben und unten ausgehend (vgl. die Blätter auf 30) mächtige Strahlen.
33. London. H. 0,242 Dm. 0,29. Zickzacklinie. Vier Adlerfelder. Füllornamente: Punktkreise, Dreiecksmotive, hängende Palmetten mit gradem Stiele, Rhomben mit an die Spitzen ansetzenden Spiralen, Andreaskreuz mit Dreiecken und Rhomben in den Ecken. Trennungstreif einmal mit Zickzacklinien mit ansetzenden Spiralen wie 27. 28.
34. Athen 3548. H. 0,215 Dm. 0,26. Fig. 7. Vgl. zu 20 und 35. Die Blätter ähnlich auf der rhodischen Amphora *Journal of hell. studies* 1886 S. 181.
35. Athen 1975. H. 0,12. Fig. 8. An den Ecken der Zickzacklinien sitzen kleine Pünktchen auf — was öfters vorkommt, besonders ausgeprägt auf der Berliner Terrakotte 7698. Man kann zweifeln ob diese Punkte einen rein äußerlichen Entstehungsgrund haben, nämlich in der Pinselführung, die die Farbe am Schlusse des Striches stärker auslaufen läßt, oder ob sie mit dem Netzwerk zusammenhängen, von dem 70 ein Beispiel giebt — ein anderes eine Londoner Terrakotte, vgl. die korinthische Amphora *Mon. X. t. 52. i. u. o.* — Ist an 34 der Versuch gemacht worden, den Knöpfen beiderseits der Henkel, die auf 31 und 32 durch Augen als Tierköpfe charakterisiert sind, eine bestimmte tektonische Form zu geben, so erscheinen sie hier durch Einführung des bekannten Dipylonhenkels mit dem Henkel verbunden. Dem Ursprunge nach hat derselbe nichts mit dem bötischen Henkel



Fig. 7 (34)



Fig. 8 (35)

und seinen Knöpfen zu tun. Mit großer Wahrscheinlichkeit leitet ihn W. C. F. Anderson vielmehr aus einer Holzform ab.

36. Paris. C. A. 48. H. 0,27. *Gazette* 1888 pl. 26. 2. Schachbrettmuster. Im Hauptstreif abwechselnd große Henkelkreuze und vollblättrige Rosetten. Unter dem Henkel Spiral-Palmette wie Schliemann, Mykenä S. 91, 140. Im Fuß zwei Reihen oblonger Löcher, dazwischen vertikale Zickzacklinien.

2. Mit vier Henkeln.

37. Berlin 28. H. 0,155 Dm. 0,225. Schlangelinie. Vier Adlerfelder. Trennungstreifen (einer ganz schmal) mit Zickzack gefüllt. Strahlen. Um den Fuß Ringe.
38. Berlin 23. H. 0,18 Dm. 0,295. Sehr roter Thon, vielleicht kein Überzug. Vier Schlangelinien. Drei Felder mit fünf Adlern. Trennungstreifen Schachbrett. Füllornament liegende Doppel-Spiralen. Um den Fuß Ringe.
39. Berlin 26. H. 0,18 Dm. 0,24. Zickzack; vier Adlerfelder. Füllornament: Rosetten verschiedener Art, zwei davon gleich der auf rhodischen Vasen vorkommenden (Salzmann pl. 51), eine andere radförmig mit Punkten ringsum (vgl. 31). Trennungstreifen horizontal zerlegt und mit senkrechten Schlangelinien und Zickzack gefüllt. Zickzack, Ringe. Um den Fuß Ringe.
40. Berlin 25. H. 0,165 Dm. 0,235. Fig. 9. Zweimal findet sich hinter einem Adler ein offenbar mit Benutzung eines zufälligen Kleckses stillos gemalter Vogel (einmal ohne Beine). — Die Palmetten gleichen genau der von der Berliner Amphora vom Hymettos (Jahrb. 1887, T. 5); schon auf der Sima vom Geloerschatzhause kommen sie streng gezeichnet mit Füllung von Blättern vor (41. Berliner Winkelmannsprogramm T. I. 3). — Die Halbkreise am Rande des Streifens sind aus zahlreichen mykenischen Beispielen bekannt; sie finden sich häufig längs des Schulterconturs der Adler, s. Taf. 12 oben, Athen 3546.

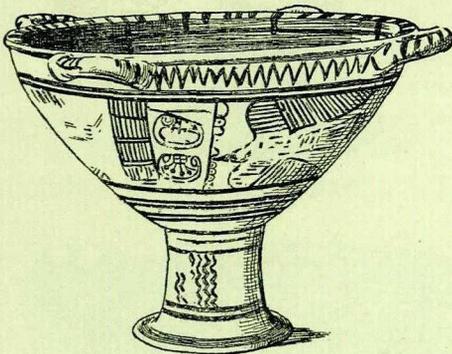


Fig. 9 (40)

41. Berlin 24. H. 0,115 Dm. 0,18. Überzug zweifelhaft. — Gruppen vertikaler Schlangelinien. Adlerfelder, ein Feld mit Palmette. Füllornamente: Punktkreise, gegitterte Dreiecke, Spiralen, an den Rand ansetzende Kreissegmente. Trennungstreifen (einmal nur Trennungsstrich) mit Grätenmotiv und Zickzack gefüllt. Um den Fuß Ringe.
42. Berlin 33. H. 0,188 Dm. 0,285. Vertikalstrichelchen, Zickzacklinien. Schmäler Streif mit senkrechten Zickzacklinien gefüllt. Acht umfliegende Adler ohne Trennung. Augen durch weiß aufgesetzten Kreis angegeben. Alternierende Punktreihe. Strahlen. Um den Fuß Ringe, Gruppen senkrechter Zickzacklinien und abwärts gerichtete Dreiecksmotive.

43. Paris. Inv. C. A. 51. H. 0,18. Rand s. Vier Adlerfelder. Trennungstreifen Zickzackmotive. Zwei Zickzacklinien. Um den Fuß Gruppen senkrechter Zickzacklinien.

44. Athen 2633. H. 0,21 Dm. 0,22. Auch innen Überzug. Fig. 10.

45. Athen 2837. Vier Felder mit Palmetten. Trennungstreifen. Dreieckmotive. Unter dem Hauptstreif und um den Fuß Ringe.

46. Berlin 39. H. 0,20 Dm. 0,235. Innen ganz gefirnist. Kante mit ausbiegenden Rechtecken. Ringe. Gruppen von je sechs senkrechten Schlangenlinien, in den Zwischenräumen Blüten (wie 1, 2), eingebogene Spirale, Quadrat mit Punkt in der Mitte. Strahlen, in den Zwischenräumen Punktkreise. Fuß ausgeschnitten, zwischen den dreieckigen Löchern Schlangenlinien, darüber Zickzackstreif und vertikal gestrichelte Ringe.

47. Berlin 34. H. 0,21 Dm. 0,320. Fig. 11. Innen ganz gefirnist, auf dem Firnis weiße Streifen.

48. Berlin 35. H. 0,18 Dm. 0,23. Starkrötlicher Thon. Zwischen den Henkeln Reihe von 5, schräg kariertem Streif, strichgefüllte Rhomben. — Unter

den Henkeln aufwachsende Kreissegmente mit Punkt in der Mitte (Augen? vgl. die melische Amphora Jahrb. II T. 12). — Ein Streif mit wagrechten, einer mit senkrechten Zickzacklinien. Volle Strahlen. Fuß durchbrochen (dreieckig) wie 47.

49. Berlin 36. H. 0,15 Dm. 0,265. Fig. 12.

50. Berlin 38. H. 0,17 Dm. 0,255. Fig. 13.

51. Berlin 40. H. 0,19 Dm. 0,225. Fig. 14. Das Ornament im unteren Streifen haben wir schon in einfacherer Form auf der Pariser Schale 19 gefunden, vielleicht auch auf 4. Es ist deshalb von besonderem Interesse, weil es an der Hohlkehle der Sima des Geloerschatzhauses an Giebel- und Traufseite vorkommt (41. Berliner Winckelmannsprogramm T. I. 1. 3), dort als zusammenhängendes Band, hier



Fig. 10 (44)



Fig. 11 (47)

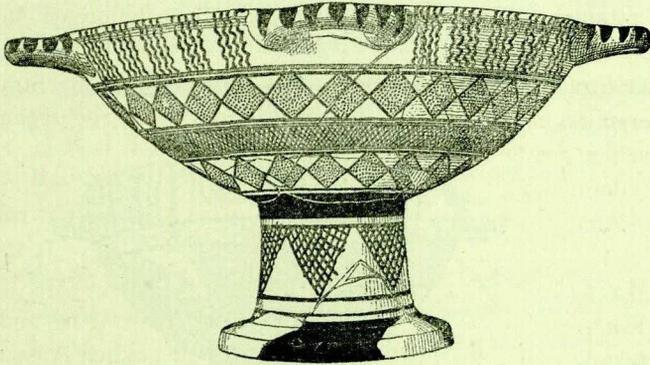


Fig. 12 (49)

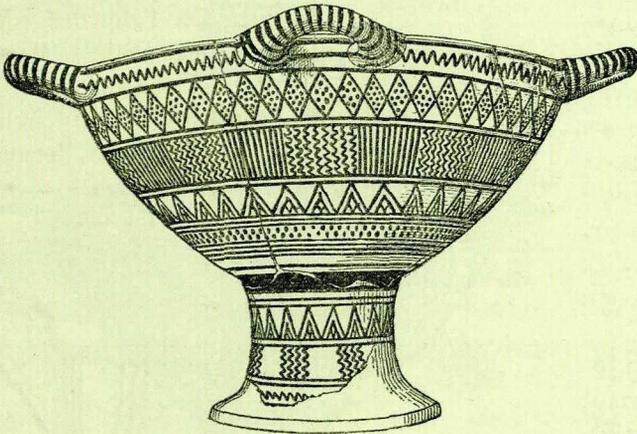


Fig. 13 (50)

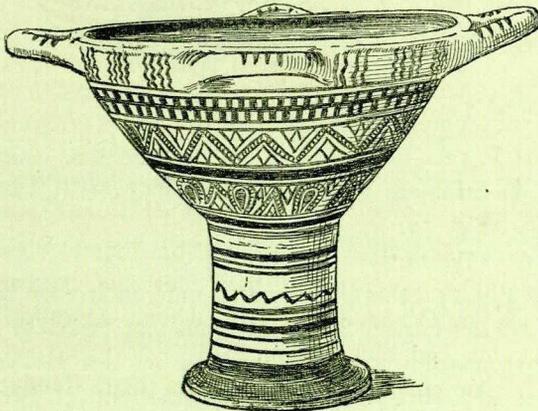


Fig. 14 (51)

wie auf unserer Vase als gereihtes Einzelornament. Dafs jene Form die ursprünglichere ist, lehrt sowohl das Unvollständige der des unteren Abschlusses entbehrenden Form, als auch das Vorkommen des zusammenhängenden Bandes schon in der mykenischen Ornamentik — für uns auf den Goldplättchen Schliemann, Mykenä S. 200. 252, 195. 242 u. ö. nachweisbar. Den mykenischen Beispielen entspricht die olympische Form genau, sogar die Aufbiegungen zwischen den steilen Windungen sind beiden gemein, nur fehlen jenen natürlich die Blätter. Dafs die mykenische Kunst dies wie so viele andere Ornamente vielleicht selbst entlehnt hat, ist für die vorliegende Untersuchung ohne Belang, jedenfalls hat sie dieselben der griechischen übermittelt.

52. Karlsruhe 40. Winnefeld Nr. 5. H. 0,095 Dm. 0,15. Gruppen senkrechter Gerader. Zickzack. Schwarzer Streif. Strahlen, dazwischen an die Begrenzungslinie ansetzend doppelte Kressemente.
53. Athen 3549. H. 0,19 Dm. 0,24. Zickzack. Gruppen von senkrechten Schlangenlinien mit solchen von Geraden abwechselnd.

Schwarzer Streif mit aufgesetzten roten Kreisen, die von weissen Punkten umgeben sind. Gefüllte Strahlen. Um Fufs Streifen mit Dreiecksmotiven und Gruppen senkrechter Zickzacklinien.

54. Athen 3566. Zickzack. Streifen mit senkrechten Zickzacklinien. Volle Strahlen. Fufs in drei Absätze gegliedert, der obere und untere durch rechteckige Öffnungen durchbrochen, im mittleren Treppenmuster.
55. Athen 3550. H. 0,14 Dm. 0,195. Innen braunrot gefirnisst. Treppenmotiv. Streif mit Schachbrettmuster. Strahlen mit Punkten dazwischen. Ringe. Fufs wie 54.

Neben der Schale treten in den böotischen Gräbern noch eine Reihe anderer Formen auf, die im Folgenden aufgeführt werden sollen. Von einigen Ausnahmen abgesehen, sind auch diese ohne vollkommen sich deckende Analogien in den verwandten Stilen, obwol der allgemeine Zusammenhang durchweg deutlich ist.

56. Furtwängler. H. 0,16 Dm. 0,16. Fig. 15. Die Richtung der Palmetten zeigt, dafs auf den Schalen auch die Palmetten verkehrt gezeichnet sind. — Beachtenswert ist, dafs wir schon jetzt in der böotischen Keramik den ihr später so geläufigen Kantharos finden (vgl. auch Nr. 57). Übergänge von dieser archaischen zur späteren Form sind nicht selten: Athen 941, 2855, 1980, letzterer aus dem Kreise, alle aus der Zeit des Gamedes.



Fig. 15 (56)



Fig. 16 (57)

57. Furtwängler. Fig. 16.
58. Berlin 16. H. 0,098. Fig. 17. Äußerst nachlässige Arbeit. Über das Mifsverhältniß zwischen Hals und Körper s. S. 345.
59. Berlin 18. H. 0,055. Kleine einhenklige Tasse mit bauchiger Wandung, absetzender Lippe und Abplattung unten, also ganz verschieden von den mykenischen Tassen Myk. Vasen XLIV. 87, 89, 99, 100. Unten gefirnisst, oben Gruppen von senkrechten Geraden und Zickzacklinien.
60. Berlin 17. H. 0,055. Fig. 18. An einer Stelle dicht unter dem Rande Loch zum Durchziehen einer Schnur.

61. Furtwängler. Berliner Museum. Kleine, stark bauchige Hydria mit breitem Halse. Myk. Vasen XLIV. 40 hat nur die Anwendung von drei Henkeln gemein. Hals wagrechtes Grätenmotiv. Körper in zwei Teile geteilt, beide durch eine wagrechte umlaufende Schlangenlinie, die von Punkten eingefasst ist — ein beliebtes Dipylonmotiv —, gefüllt.
62. *Annali* 1872 *tav.* K. Fundort Dipylon, reihe ich zweifelnd an wegen der Ähnlichkeit mit 61. Import von Thonwaare in Dipylongräbern ist durch K. 2 und 3 bezeugt.

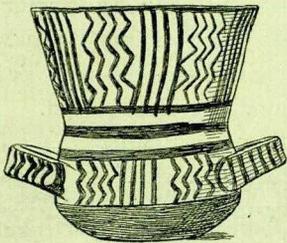


Fig. 17 (58)



Fig. 18 (60)



Fig. 19 (63)

63. Furtwängler. Fig. 19. Vgl. zu 30.
64. Furtwängler. Berlin 303. H. 0,09. Fig. 20. Die Rosetten zuerst auf der mykenischen Thonplatte (2. Stil) Myk. Vas. XXV 191. Unter dem Henkel Dreiecksmotive.

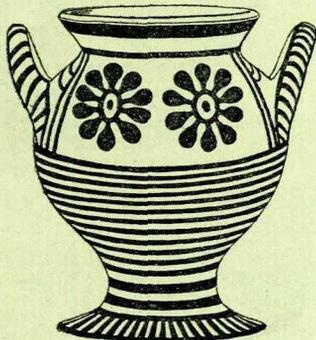


Fig. 20 (64)



Fig. 21 (65)

65. Furtwängler. Fig. 21 — hat einige Verwandtschaft mit der bekannten Gamedes-Oinochoe, als deren Vorläufer dies Exemplar betrachtet werden kann. Zu den Augen vgl. die kyprischen Oinochoen, Buccherokannen, auch die Phaleronkanne *Jahrb.* II S. 46, ferner zu 35 und 48.

66. Furtwängler. Berlin 304. H. 0,05 Dm. 0,11. Fig. 22. Diese Form ist natürlich nicht griechischen Ursprungs. Ihr ältestes Beispiel ist das der »lydischen« Stadt entstammende Exemplar Schliemann Ilios S. 665. 1392. In Italien kommt sie in der stark orientalisierenden jüngeren Villanovaperiode in Vetulonia, die schon zu der Periode der Kammergräber hinüberleitet, vor (*Notizie degli scavi* 1885 t. IX. 15.). Auch der Dipylonstil hat sie aufgenommen (Berlin 3126, anderes Exemplar in Wien).

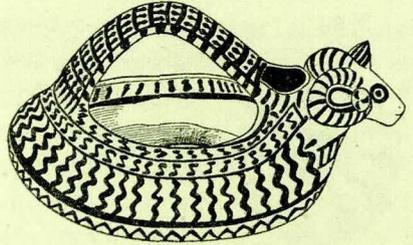


Fig. 22 (66)

67. Berlin 305. H. 0,045 Dm. 0,055. Kleine Dose von der Form eines Kalathos. Der flache Deckel hat in der Mitte einen Knopf. Das Gefäß ist mit umlaufenden Zickzacklinien und geraden Linien verziert, am Boden concentrische Kreise.
68. Athen 3553. Kleine runde Büchse mit flachem Deckel ohne Knopf wie Jahrbuch II T. 2. Vgl. das. S. 18 über diese außerhalb der protokorinthischen Kreise noch nicht beobachtete Form. Rings herum fliegende Adler. Auf dem Deckel Rosette in concentrischen Kreisen.
69. Berlin. Fig. 23. Hypokraterion. Von den im Dipylonstil so häufigen Untersätzen unterscheidet sich unser Exemplar wesentlich durch seine schlanken Verhältnisse, ferner durch die Ausbiegung der Wandung nach oben, durch welche die Aufsatzfläche größer als die Standfläche wird — beides Änderungen, welche die Standfestigkeit gewiss nicht vergrößern. An einen Kohlenbehälter des Bodens wegen zu denken, hindert die Kleinheit.



Fig. 23 (69)

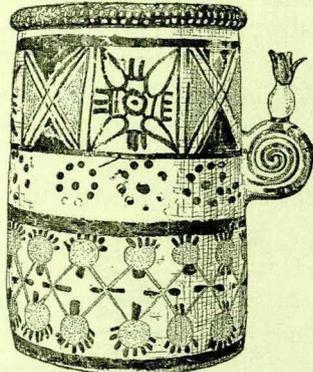


Fig. 24 (70)

70. Athen 156. H. 0,20 Dm. 0,14. Fig. 24. Ebenso wie 71, 72 nicht aus dem Gräberfunde. Auf dem Wulste oben der angesetzten Spirale gerade gegenüber Ansatzspur. Über die Herkunft des Lotossterns, der in der von den korinthischen Salbgefäßen bekannten Form auftritt, vgl. F. Winter Athen. Mittheil. 1887 S. 114, 1888 S. 132. — Das Kreuzornament mit der Dreieckfüllung,

das noch auf der Berliner Terrakotte 6907 vorkommt, weist Winter ebendort auch auf einer Porosfigur von der Akropolis nach (Mittheil. XII S. 267). Ein gleiches Exemplar ist

71. Athen 155. Gleiche Gröfse. Wulst mit aufgesetzten Punkten; schmales Mäanderband; breiter Streif, durch Trennungstreifen, die mit wagrechtem Zickzack gefüllt sind, in Felder zerlegt, in denen abwechselnd senkrechte Zickzaklinien und der Fig. 25 wiedergegebene Blumenstern; Mäanderstreif wie oben; laufender Hund; Dreiecksmotive. Zu dem Lotosstern sind die nächste Analogie die langgestielten Lotosblumen, die an den schließenden Halbkreis der phönikischen Palmetten auf der pränestiner Ciste *Mon. VIII. t. 26* ansetzen.

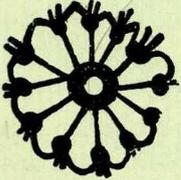


Fig. 25 (71)

72. Ein drittes gleiches Exemplar sah ich Sommer 1886 im Privatbesitz in Athen. Die Bestimmung dieses Gerätes ist mir nicht klar geworden. Wenn der mangelnde Boden, die konische Form und der Wulst oben die Annahme nahe legen, daß wir es mit einem Untersatze zu tun haben, so ist dabei der Ansatz oben am Wulste unverständlich, der ein sicheres Ruhen des aufzusetzenden Gefäßes unmöglich machte. Auch ist die dekorative Hervorhebung der einen Seite (durch die Spirale mit der Blüte) für einen Untersatz, von besonderen Fällen der Verwendung desselben abgesehen, stilwidrig. Die Annahme, daß das Gerät nur deshalb ohne Boden gearbeitet sei, weil es von vorn herein nur für Sepulkralzwecke bestimmt gewesen sei, entbehrt genügender Analogien. — Die eingerollte Spirale kommt genau ebenso an der kalathosartigen Kopfbedeckung der mehrfach erwähnten tanagräischen Idole vor (vgl. Fig. 26). Sie erinnert hier, wie schon Rayet bemerkt (*Gazette des Beaux Arts* 1875 I. S. 302), an den Draht der ägyptischen Königskrone. In einem Exemplar sitzt am oberen Rande des Kalathos dicht über der Spirale eine Blüte auf wie bei den Untersätzen (Athen 663). Die Analogie dieser Kopfbedeckungen spricht entschieden gegen eine Auffassung der Spirale als Griff — eine in Hissarlik häufige Form des Henkels, *Ilios* S. 402, 587, 591, 595, 596; auch an einer apulischen Vase Berlin 272 — und so wird man vorläufig das Gerät als einen für ganz bestimmte, uns unbekanntes Zwecke verfertigten Untersatz nehmen müssen.

Zu dem für unsere Untersuchung zur Verfügung stehenden Materiale kommen schließlichsch noch die mehrerwähnten ältesten tanagräischen Idole, Pappades von den Ausgräbern ihrer den Hüten griechischer Geistlicher ähnlichen Kopfbedeckung wegen genannt, hinzu. Sie stimmen in Technik und Ornamentik derart mit unseren Vasen überein — ich erinnere auch an die merkwürdige Übereinstimmung, die S. 326 und oben hervorgehoben wurde —, daß die Zuerteilung von Vasen und Terrakotten an dieselbe Fabrik und dieselbe Periode unabweisbar ist. Möglicherweise hat die Fabrikation der letzteren die der ersteren etwas überdauert, da ein kleiner Unterschied in der Ornamentik zu bemerken ist und Terrakotten wie Fig. 28 jünger als alle Vasen zu sein scheinen. Das Fehlen von Bronzebeigaben selbst in den tiefsten Schichten der tanagräischen Gräber (Fundberichte Lollings bei Kekulé, Griechische Thonfiguren aus Tanagra

S. 11, 12) muß in einer Verschiedenheit des Bestattungsgebrauches seinen Grund haben. Der Hauptmasse nach sind sie mit den thebanischen gleichzeitig. Die tanagräischen Reiter und Kentauren (ein Exemplar von der Technik unserer Vasen kenne ich aus Dümmler's Besitz) kommen den Bronzen an Alter nahe, und andererseits sollen ja korinthische Balsamare wie in den Gräbern Tanagras so auch mit den Bronzen in denen Thebens gefunden sein. Für die Charakteristik der Idole verweise ich auf Kekulé, Griech. Thonfig. aus Tanagra a. m. O. Einige Proben giebt Heuzey *Fig. ant. de terre cuite* pl. 17. 1—4. Es sind spannenlange brettartige Thonfiguren, eine weibliche Gottheit darstellend, stehend, seltener sitzend, von abschreckend roher Bildung. Zwei Stumpfe vertreten die Arme, das Gesicht ist durch eine ange-setzte unförmige Nase markiert, ein großer Kalathos bedeckt das Haupt, dessen auf Rücken und Brust herabfallende Lockenfülle durch aufgeklebte Wülste wiedergegeben ist. Die Vorderseite des Körpers ist mit Ornamenten bemalt. Auffällig ist, daß die Pappádes einen anderen Verbreitungskreis haben, als die Vasen; beide schliessen sich gegenseitig aus. Die Gräber Tanagras, in denen jene (Kekulé, a. a. O. S. 11. 12. 14) zusammen mit korinthischen Aryballen u. dgl. gefunden werden, haben noch keine böotische Vase unserer Gattung geliefert, was bei der Menge der dort eröffneten Gräber doch kaum ein Zufall sein kann; umgekehrt sind bis jetzt in Theben noch keine Pappádes mit unseren Vasen zusammen beobachtet worden. Ihr Vorkommen ist überhaupt außer für Tanagra nur für Megara (im Lenormant'schen Grabe an der Karia) und für Eleusis (nach Philios gütiger Auskunft) unzweifelhaft. Unverdächtig sind die Angaben der Akropolis (Martha 14—16), Thisbes (Heuzey 17. 2, Berlin 7602) und Platääs (Rofs, arch. Aufs. I. 71, Gerhard Abh. T. LXI, Berlin 5786, 5787) als Fundort. Theben wird zwar für Athen 370 (= Martha 410) angegeben, was aber werthlos ist, da Theben Stapelplatz für böotische Antiken ist. Somit wäre der Schluß nahe gelegt, daß Vasen und Pappádes Arbeiten einer und derselben Werkstatt sind, die weder in Theben noch in Tanagra, sondern an einem dritten Orte lag. In Theben müßten wir Idole finden, wenn dieselben dort verfertigt wären, Tanagra hätte seine Vasen nicht aus Korinth bezogen, wenn es jene selbständig arbeitende Fabrik gehabt hätte.



Fig. 26

Zur Veröffentlichung gelangen hier drei Exemplare.

Zur Veröffentlichung gelangen hier drei Exemplare.

Fig. 26. Athen *μυρφ. πηλ.* 1665. H. 0,28. Fundort Eleusis. Rechter Armstumpf und linke Hälfte des Kalathos ergänzt. Eines der alten und typischen Exemplare, nur ist meist die ganze Vorderseite ornamentiert. Das Halsband mit seinen *κάλυκες* ist Anm. 5 besprochen worden. Die zu 70—72 erwähnte Vergleichung der Spirale am Kalathos mit dem Drahte der

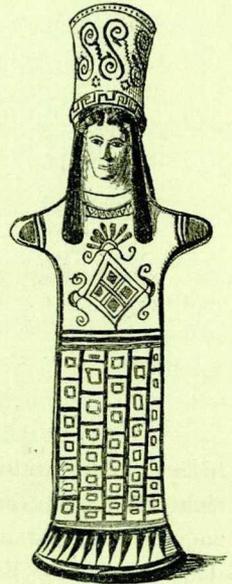


Fig. 27

ägyptischen Krone erhält insofern noch eine Bestätigung, als sich an den Kopfbedeckungen einiger Idole eine weitere Entlehnung aus dem Osten findet. Die Exemplare Polytechnion 1021, 1431 und eines in London zeigen statt der Spirale an derselben Stelle eine flache runde Platte, grade so wie sie die Göttin auf dem assyrischen Relief Perrot-Chipiez II S. 77, n. 14 (vgl. ib. 642, 313) trägt. Die Ähnlichkeit mit dem Hute dieser Göttin ist vollständig an dem Kalathos des Berliner Idols 7698 (Tanagra), der auch die Stierhörner jenes in unverkennbarer Nachahmung aufgemalt trägt. Durch das Nebeneinandervorkommen des ägyptischen Drahtes und dieser syrischen Attribute sind wir wol vor einem Mißbrauche dieser Entlehnungen für vergebliche Benennungsversuche der dargestellten Gottheit geschützt.

Fig. 27. Berlin 7602. H. 0.26. Fundort Thisbe. Hier wie an dem folgenden Exemplar ist das Gesicht schon sorgfältig modelliert. — Hinten drei einzelne Zöpfe. Rot ist viel verwandt. Über

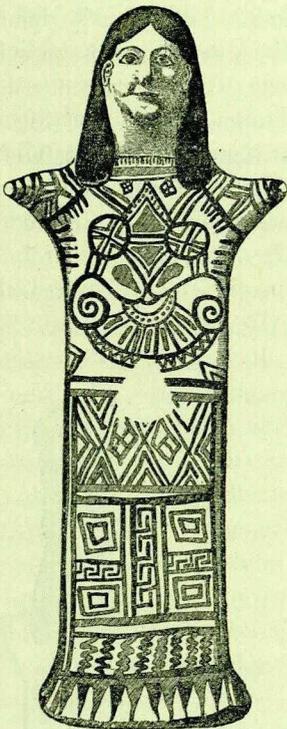


Fig. 28

den Rhombus mit ansetzenden Palmetten vgl. S. 334; die seitlichen Palmetten, die Fig. 28 und auf einem Londoner Exemplar wiederkehren, sind gut mykenisch, vgl. Myk. Vasen T. XXXV. 356. Bekanntlich tritt die Füllung mit Blättern erst in der »orientalisierenden« Epoche auf. Das Muster am Gewand (dasselbe hat der Pappas Athen 634, vgl. auch Fig. 28) ist von der Kanne Jahrb. II S. 46. Fig. 6 bekannt.

Fig. 28. London. H. 0,282. Tanagra. Eines der wenigen Exemplare ohne Kalathos. Die Gesichtsbildung ist auffallend vorgeschritten. Die Kreise auf den Brüsten auch Heuzey a. a. O. pl. 17. 3.

Über die Ornamentik der Idole insgesamt sei hier nur so viel bemerkt, daß in ihr im Gegensatz zu der der Vasen der Mäander (Fig. 26, 27, ein Londoner Exemplar, Athen 636) sowie der »laufende Hund« und sein geometrisches Äquivalent häufig vorkommen (Athen 1079, 1129, 1311, 1314, 1316, 1318, 1319, 1433). — Der persischen Artemis auf dem thebaner Kästchen S. 357 entsprechen die beiden Tritonen an dem Barre'schen Idol (Fröhner, *Coll. Barre* Nr. 432 = Heuzey a. a. O. pl. 17. Fig. 1).

Das Verhältniß des geometrischen Teiles unseres Übergangsstiles zu dem bisherigen Hauptvertreter aller geometrischen Dekoration, dem Dipylonstil, spricht sich mit voller Deutlichkeit schon in den Gefäßformen aus. Dank der starken Bevorzugung der Schale für die Beigaben an den Toten steht zwar für eine Untersuchung derselben nur ein beschränktes Material zu Gebote, das dadurch noch weiter verringert wird, daß eine Reihe von Formen als zu wenig charakteristisch außer

Betracht kommt. Trotzdem genügt der Rest, um gewisse Schlüsse zu ziehen. Die Lieblingsform der böotischen Gräber, die Schale, zu primitiv um anderswoher entlehnt zu sein, dazu auch durch die in ihren verschiedenen Stadien nachweisbare Entwicklung aus ursprünglicher Gestalt als Eigentum des Stiles gekennzeichnet, hat im Dipylonstil keine Analogien. Dieser hat überhaupt für Schalen keine bestimmte Form ausgebildet und verwendet teils tiefe, napfartige Schüsseln mit ausladendem Bauche und hohem Rande (Exemplare in Athen und London), teils ganz flache, den Cornetaner Schalen aus dem Kriegergrabe ähnliche (Athen 2475; anderes Exemplar in London). Mehr Ähnlichkeit hat die in den protokorinthischen Kreis gehörende Schale von Fusco (*Ann.* 1877 *tav.* CD 5; zu ihr gehört die rhodische Berlin 293), die sich aber durch ihren Fuß unterscheidet, während sonst die protokorinthischen Schalen mehr zu den Näpfen zu zählen sind (vgl. *ib.* AB 7, 8, 19). — Dipylonformen begegnen wir überhaupt kaum unter den böotischen Vasen; so fehlt vor allen die dort so häufige einhenkliche Kanne mit hohem, überbreitem Halse. In dem Mißverhältniß zwischen Körper und Mündung erinnert 58 (Fig. 17) an eine charakteristische Eigentümlichkeit der Dipylonvasen. Als Entlehnung könnte das Hypokraterion 69 (Fig. 23) gelten, die entlehnte Form ist aber selbständig umgearbeitet. Nach den Gefäßformen beurteilt stellt sich uns also der alte geometrische böotische Stil als ein dem Dipylonstil paralleler, gleich ihm von ältesten Anfängen ausgehender Stil dar, der mit jenem in Beziehung steht, ohne doch von ihm abhängig zu sein.

Dies Resultat wird durch eine Untersuchung der geometrischen Bestandteile der Ornamentik im Wesentlichen bestätigt. Es könnte mißlich erscheinen, aus einem Übergangsstile, wie der unsere ist, ein vollständiges und klares Bild des zu Grunde liegenden älteren Stiles gewinnen zu wollen. In Attika hat der Import von Osten so mächtig gewirkt und mit den alten Dipylonornamenten so gründlich aufgeräumt, daß wir lediglich aus dem durch die frühattischen Vasen vertretenen Übergangsstile heraus den vorhergegangenen Dipylonstil nicht hätten rekonstruieren können. Zum Glück war der für die attischen Werkstätten festgestellte Hergang in den böotischen ein anderer. Der wirklichen Verarbeitung des neuen Stoffes dort entspricht hier ein unvermitteltes Nebeneinanderstellen des Alten und des Neuen. Schon das statistische Verhältniß der geometrischen zu den orientalisierenden Elementen im Vergleiche zu dem Verhältniß beider auf den frühattischen Vasen zeigt, daß durch die Aufnahme der neuen Ornamente der alte Vorrat nicht wesentlich beeinträchtigt worden sein kann. Während die Gefäße *Jahrb.* II T. 3ff. nur ganz geringfügige hier und da an untergeordneter Stelle erscheinende Reste der alten Ornamentik aufweisen, hält auf den böotischen das Geometrische dem Orientalisierenden die Wage. Nicht wenige Gefäße entnehmen ihre Verzierung ganz dem alten Vorrat<sup>8)</sup>.

Die geometrische Ornamentik unserer Vasen als den Inhalt des vorausgegangenen lokalen geometrischen Stils zu betrachten könnte die Ärmlichkeit derselben

<sup>8)</sup> Eine Scheidung unseres Materials in ältere rein geometrische Vasen, und jüngere des Übergangsstils ist unmöglich. Sie sind alle gleichzeitig. Bezeichnend dafür ist, daß die ältesten Formen (1—3) orientalisierende Dekoration haben.

bedenklich machen. Es wäre eine dürftige Auswahl, mit der die Maler jenes alten Stiles gearbeitet haben müßten. Die Hauptrolle spielen Zickzacklinien und das Dreieckmotiv. Schmale Streifen werden auch durch kurze gerade Striche gefüllt, breitere durch das »Grätenmotiv« (*chevron*) oder durch sich kreuzende Strichlagen. Von abgeschlossenen Ornamenten kommt nur der Kreis und der Rhombus vor. Alle anderen namentlich vom Dipylonstil her bekannten Ornamente fehlen oder sind so wenig geläufig, daß man zweifeln muß, ob sie der alte bötische Stil gekannt habe. Es fehlen die durch Tangenten verbundenen Kreise, fehlt die Schlangenlinie mit den steilen aufgeschlossenen Windungen, fehlt das »Vierblatt«, die geometrische Rosette, fehlt das Einzelblatt, das aus jenem losgelöst als Reihenornament breitere Streifen geometrischer Vasen füllt. Dem Mäander begegnen wir nur zweimal, auf 24 und 69, und beide male in Verbindung mit dem Treppenmotiv, dessen Zugehörigkeit zu den orientalisierenden Elementen trotz seiner geometrischen Form durch sein Auftreten in den Übergangsstilen bewiesen wird (vgl. Jahrb. II S. 54). Auch hat er hier nicht die gewöhnliche geometrische Form (wie z. B. Conze T. IX. 2; identisch ist der von I, 1, nur daß die Mäanderlinie schwarz gefüllt ist) oder eine der spezifischen Dipylonformen (Conze T. X. 1; Dumont-Chaplain pl. V. 25), sondern eine eigenartige, deren älteste Beispiele dem orientalisierenden Stil angehören (Sima des Geloerschatzhauses, protokorinthische Vasen). Einmal (71) kommt das abgekürzte, dem »laufenden Hund« entsprechende Mäanderschema vor. Auch die Kante mit den ausbiegenden Rechtecken, die übrigens nicht zu den Mäandermustern gehört (vgl. S. 348), kommt selten vor (16, 30, 46)<sup>9</sup>. Das Hakenkreuz findet sich auf vier Exemplaren (1, 10, 36, 63); daß es nicht vom alten Stile ererbt ist, beweist seine Stilisierung, die mit der der rhodischen (und melischen) Vasen übereinstimmt.

Man könnte an eine freiwillige Beschränkung zu Gunsten der orientalisierenden Elemente denken, deren Neuheit und gefällige Form den Maler veranlafte, von den geometrischen Ornamenten nur die zur Füllung der untergeordneten schmalen Streifen tauglichen beizubehalten. Diese Annahme ist unhaltbar, weil sie das Fehlen oder doch die Seltenheit gerade der dem Dipylonstile geläufigsten Ornamente, der Tangentenkreise und des Mäanders, nicht erklärt, die zur Füllung der schmalen Streifen hervorragend sich eignen. Ist aber die Dürftigkeit der geometrischen Elemente der bötischen Vasen keine Folge des Eindringens der orientalisierenden Elemente, so ist sie schon dem vorausgegangenen rein geometrischen bötischen Dekorationsstil eigentümlich gewesen. In dieser Annahme bestärkt uns der Umstand, daß die auf den bötischen Vasen fehlenden geometrischen Elemente auch im protokorinthischen und im griechisch-geometrischen Stile auf Kypern nicht vorkommen<sup>10</sup>.

<sup>9</sup>) Bereits oben ist erwähnt worden, daß die tana-gräischen Idole den Mäander häufiger verwenden, obwol sie fast derselben Zeit und derselben Fabrik entstammen. Es ist das nicht auffällig, da das Ornamentsystem sich ohne Zweifel auf den Vasen gebildet hat und von dort auf die Idole übertragen ist; in Folge dessen wird es dort auch

viel treuer bewahrt als hier. — Welchem Einflusse der Mäander seine endliche Einführung verdankt, steht dahin. Wahrscheinlich kam er mit dem Hakenkreuz und dem Treppenmotiv von Osten; dafür spricht die Form, in der er auftritt, vgl. oben.

<sup>10</sup>) Für Kypern verweise ich auf Dümmlers Arbeit

Seit Conze den geometrischen Stil charakterisiert und die gewonnene Vorstellung durch die Funde am Dipylon festere Gestalt bekommen hatte, gewöhnte man sich zunächst den Dipylonstil als die älteste für uns erreichbare Stufe dieser Kunstübung auf griechischem Boden anzusehen. Der Vergleich der den eben aufgeführten Stilen zu Grunde liegenden geometrischen Systeme mit dem von Dipylon erweist jene als die ursprünglicheren, diesen als schon erweitert, unter fremden Einflüssen entwickelt. Wenn wir aber, gleichsam um die letzte Bestätigung dieses Verhältnisses zu erlangen, nach der Quelle dieser Einflüsse fragen, so weisen Furtwänglers Beobachtungen über die Anlehnung der Dipylonkeramik an die mykenische in der Technik den Weg. Die dem Dipylonstil eignenden Ornamente können nur mykenisch sein. Furtwängler selbst hat für das Vierblätt die Entlehnung aus der mykenischen Ornamentik angenommen<sup>11</sup>. Für die Schlangenlinie des Dipylonstils, die offenbar den aufgelötheten Metalldraht wiedergibt, wird der Hinweis auf die Ornamente der Goldplättchen Schliemann S. 200, 103 — von hier auch auf die Kanne Myk. Thong. T. X 46 übertragen — als nächste Vorbilder genügen.

Dasselbe trifft für die durch Tangenten verbundenen Kreise zu. Sie sind kein durch die Technik des Gravierens von selbst sich ergebendes Ornament, wie die Kreise kleinsten Durchmessers mit markiertem Mittelpunkt, die sich namentlich auf Knochengerten in den primitiven Dekorationsstilen der ganzen Welt finden. Die verbindenden Tangenten erklären sich durch die Technik nicht und finden sich konstant nur im Dipylonsystem. Der Zusammenhang des Ornamentes mit mykenischen Spiralreihen wie Schliemann S. 91, 110. 365 ist längst erkannt worden. Flüchtig oder ungeschickt graviert wurden die Köpfe der Spiralen zu den dieser Technik geläufigen Kreisen, die verbindenden geschwungenen Linien zu geraden Tangenten. Schon auf mykenischen Monumenten kommt diese Verkümmern vor, so auf dem Elfenbeinband aus Menidi Kuppelgrab VI. 15 und auf dem Vasenfragment Myk. Vasen T. XXIII 173 (vgl. auch T. XII 77) dessen ungewöhnliche

in den Ath. Mittheil. XIII, die beim Drucke dieses Aufsatzes noch nicht erschienen war, deren wesentliche Resultate aber diese Arbeit voraussetzt. Über die Seltenheit des Mäanders, den ich nur von dem Gewande des Mannes auf der Vase Cesnola-Stern T. 85. 1 (= Berlin 72) kenne, vgl. Murray *ibid.* S. 360. — Das Hakenkreuz ist ein häufiges Ornament auf Kypern, vielleicht unter dem Einfluß der Hissarlik-Keramik. Tangentenverbundene Kreise, Vierblätter u. dgl. kommen überhaupt nicht vor. — Auch auf protokorinthischen Gefäßen kommt von allen in Frage stehenden Ornamenten nur der Mäander gelegentlich vor, aber so selten, daß man ihn unbedenklich zu den neu aufgenommenen Elementen rechnen kann. Die Dipylonformen desselben fehlen auch hier; unserer böotischen ähnlich ist die von dem Fläschchen Athen 3381.

Eine Abkürzung kenne ich von einem wol protokorinthischen Körbchen aus dem Phaleron, jetzt im British Museum (3406; ich verdanke die Kenntniss dieser und vieler anderer Londoner Stücke meinem Freunde W. C. F. Anderson). Die einfache Kante mit ausbiegenden Rechtecken: Brit. Mus. 211a und *Ann.* 1877 *tav.* AB 6.

<sup>11</sup>) Ich beschränke mich im Folgenden auf den Nachweis des mykenischen Ursprungs eben jener geläufigsten Ornamente. Vereinzelt Anleihen des Dipylonstils bei seinem Vorgänger sind unendlich häufig während der ganzen Dauer des Stils, erfordern aber, wie überhaupt die ganze Dipylonkeramik eine zusammenhängende Beurteilung. Ich erinnere hier nur an die Ziegengruppe auf der Vase von Kurion, die Palme auf der Kanne Berlin 2941 (rhodisch, aber mit dem Dipylonstil zusammenhängend) *Jahrb.* 1886 S. 135 u. a.

Strichelung die Imitation einer gravierten Vorlage zu verraten scheint. Hier bleibt diese Form vereinzelt, da die damals noch in Umlauf befindlichen Metallvorlagen die echte nachdrücklich zur Anschauung bringen. Den Malern der Dipylonperiode fehlen jene Vorlagen, dagegen stehen sie unter dem Einflusse der eben vergangenen Periode des geometrischen Stiles, da dieser noch nicht in die Malerei übertragen war, sondern in primitiveren Dekorationsweisen — Schnitzerei, Gravierung, Weberei, Flechten, — sich erst bildete. Damals war jene Verkümmerng entstanden, die in der geometrischen Malerei dann beibehalten wurde.

Sind die tangentialverbundenen Kreise eine dem Dipylonstil eignende Verkümmerng der Spiralarreihe, so ist der Mäander eine Übersetzung derselben. Für ein so verbreitetes Ornament eine selbständige Entstehung in der griechischen Kunst anzunehmen, scheint auf den ersten Blick bedenklich. Nun beweisen aber die italischen Funde, daß der Mäander zum Ornamentenschatz der »gräkoitalischen« Periode nicht gehört haben kann. Er fehlt dem Dekorationssystem der Terremare und ältesten latinischen Ansiedelungen (Helbig, *Italiker* S. 23 f., 95) und kommt in diesem erst durch den Einfluß der stark gräcisierenden Villanovacultur<sup>12</sup> auf, in der er heimisch ist. Das nordische Handwerk kennt ihn entsprechend erst seit der Hallstadt- und La Tène-Periode<sup>13</sup>. Somit bleibt nur die Wahl ihn für eine Erfindung der ältesten dekorativen griechischen Kunst oder für ein aus dem Osten importiertes Motiv anzusehen. Mit letzterer Annahme stimmt der Umstand nicht, daß keine der beiden Vermittlerinnen ägyptischer und mesopotamischer Kunst an die Griechen, weder die mykenische noch die alt-phönikische, den Mäander kennt oder ständig benutzt. Dazu kommt, daß bisher, meines Wissens, auf alten asiatischen wie ägyptischen Monumenten ein Mäander zu den Seltenheiten gehört. Die Kante mit den ausbiegenden Rechtecken auf dem Kleide der Syrerin aus dem Grabe der XII. Dynastie ist ein Textilmuster, das mit dem Mäander in keinem ursächlichen Zusammenhange steht. Wirkliche Mäandermuster geben die Grabplafonds Prisse I. *Guillochis et Méandres* 2 ff., vgl. Erman, *Ägypten* II S. 635. Diese Mäander haben aber alle keine horizontale sondern diagonale Richtung. Übrigens giebt es hier zu jedem Mäandermuster ein entsprechendes Spiralmuster — ein Hinweis auf den Zusammenhang zwischen Spirale und Mäander —, und es kann kein Zweifel sein, daß die Spirale auch hier das ältere ist, da solche Verschlingungen nur mit Draht ausführbar sind. Ich halte es demnach nicht für unmöglich, daß der griechische

<sup>12</sup>) Die Beispiele auf alt-albanischen Gefäßen werden natürlich, wie schon die unsichere Art ihrer Verwendung zeigt, auch dem Einflusse derselben verdankt. — Daß wir ein Recht haben, die Ornamentik der Ossuare von Villanova als (vielleicht etwas barbarisiert) griechisch zu betrachten, bedarf einer längeren, an anderer Stelle zu gebenden Auseinandersetzung. Hier soll statt dessen ein bisher unbeachtet gebliebenes Ursprungszeugniß gegeben werden. Als solches fasse ich die Ver-

wendung der Trinkschalen als Deckel für die großen Vorratsgefäße auf (vgl. Zannoni, *Cer-tosa* T. 35), die für Griechenland monumental nicht mehr nachweisbar — aufser vielleicht an der hohen Form der Deckel, z. B. Jahrb. II T. 12 — in der Sprache im Worte πῶμα = Deckel vom Stamme πο- trinken (πέπωκα) eine deutliche Spur zurückgelassen hat.

<sup>13</sup>) Vgl. Undset, das erste Auftreten des Eisens in Mitteleuropa S. 207 f.

Mäander im Dipylonssystem entstanden ist<sup>14</sup> bei Gelegenheit der Übertragung der applicierten Spirale in eine Technik, die der Ausführung geschwungener Linien Schwierigkeiten in den Weg setzte. Ich denke dabei vor allen an Arbeiten in Holz, dessen Struktur für gebogene Linien ganz besonders ungünstig ist. Von der glatten Fläche eines nicht zu harten Metallblechs gilt das Gegenteil; dementsprechend scheinen die gravierten Dipylonbleche den Mäander gar nicht anzuwenden (vgl. S. 356 A. 23). Unüberwindlich sind natürlich die Schwierigkeiten, die das Material in den Weg legt, nicht, wie das schöne Holzkästchen Schliemann Mykenä S. 175, 222 beweist. Sie sind aber in hohem Maße für eine primitive, ihrer Mittel nicht mächtige Technik vorhanden, und der anfängliche Zwang führt eine Gewöhnung herbei, die eben in dem Verhalten des geometrischen Stiles den ihm nicht homogenen mykenischen Ornamenten gegenüber sich äußert und hier oft wie Stilgefühl aussieht. Die Herleitung des Mäanders von der mykenischen Spirale ist, seine Entstehung im Dipylonssystem zugegeben, unabweislich. Als ob das Bewußtsein der engen Verwandtschaft von Mäander und Spirale sich noch lange erhalten hätte, kommt auf einem der beiden Untersätze des Polytechnion (71) und einzelnen der tanagräischen Idole (Athen 629, 1316, 1433) unter einem Streifen mit dem »laufenden Hund« ein Streifen mit ebenso abgekürztem Mäander vor. Dieselben Ornamente sind auf einem der Berliner klazomenischen Sarkophage untereinandergestellt. Unsere Annahme einer selbständigen Entstehung des Mäanders auf griechischem Boden scheint auch die Kante auf dem Gewande des vordersten Mannes vom Olympischen Panzer zu bestätigen (*Bullet. de corresp. hellén.*, 1883, pl. 1), die ähnlich auf dem alt-apulischen Gefäße Berlin 3908 vorkommt, auf beiden haben die Linien des Mäanders eine schräge den Teilen der Spirale entsprechende Richtung. Auch die rhodischen Vasen Berlin 2940 und Winter's karisches Gefäß Athen. Mitth. 1887 T. VI übersetzen den mykenischen Spiralenansatz an den Ecken der Rhomben in eckige Formen.

Der Nachweis, daß die dem Dipylonstile von allen geometrischen Systemen allein eignenden Ornamente aus der mykenischen Ornamentik entlehnt oder abgeleitet sind, macht unsere Vermutung, daß der geometrische Bestand des böotischen Stiles nicht etwa ein Rest, sondern der Vollbestand des älteren rein geometrischen Systems sei, zur Gewißheit. Daß wir nicht nur die Elemente desselben kennen, sondern auch von seiner Syntax uns eine Vorstellung machen können, verdanken wir den zahlreichen rein geometrisch verzierten Gefäßen. Wie für den griechisch-kyprischen Stil Kreis, Rhombus und Dreieck, so ist für den böotischen die vertikale Zickzacklinie charakteristisch. Die ganze Gefäßwand oder ein freigelassener breiter Streif wird durch eine zusammenhängende Reihe oder durch Gruppen von solchen senkrechten Zickzacklinien bedeckt; wenn in Gruppen, gern mit Gruppen gerader

<sup>14</sup>) Wie in Griechenland, so kann er auch in Ägypten, kann er überall anderswo auf gleiche oder auch auf andere Weise entstanden sein: die angenommene selbständige Entstehung aus der nicht aus.

Spirale in Griechenland schließt z. B. die von Stübel in der »Festschrift zur Jubelfeier des Vereins für Erdkunde in Dresden« für die alt-peruanische Ornamentik wahrscheinlich gemachte

Linien abwechselnd. Der übrig bleibende Teil wird mit Dreiecksmotiven, wagrechten Geraden oder Zickzacklinien ausgefüllt. Gelegentlich tritt Rhombus und Kreis an Stelle der Zickzacklinie; weitere Ornamente sind nicht bekannt. Auch die Vertikalbänder, durch die auf der Mehrzahl der Schalen der Raum für die Adler und Palmetten eingeteilt wird, sind offenbar erst mit diesen von Osten her eingeführt. Sie ähneln denen der Dipylon-, melischen und rhodischen Vasen zu sehr um unabhängig von diesen entstanden zu sein, und zudem sieht man nicht recht, zu welchem Behufe früher die sorgfältige Einteilung in Felder hätte versucht werden sollen, da es doch an Ornamenten fehlte, dieselben zu füllen. — Ein hervorstechender Zug des alten geometrischen böotischen Stils ist seine Bildlosigkeit. Die Vögel am Fusse von 34 sind nicht geometrisch, sondern haben dieselbe Heimat wie die Adler, wie schon ihre roten Flügel zeigen. Das Füllmotiv auf 40 beweist in seiner Vereinzelnung und Stillosigkeit nichts. Mit figürlichen Darstellungen ist das unten zu besprechende Thonkästchen thebanischen Fundorts geschmückt (die Barresche Terracotta mit zwei Tritonen), aber wie die Gegenstände — persische Artemis und Hasenjagd — fremd sind, so erweist auch die Zeichnung der Figuren, daß wir es hier mit einem seltenen Versuche nach einer importierten Vorlage zu tun haben. Sonst finden wir auf den böotischen Vasen nirgends figürliche Darstellungen verwandt, sei es auch nur in Reihen als Ornamentstreifen. In den anderen geometrischen Stilen ist von der völligen Bildlosigkeit, noch ehe die orientalisierenden Bestandteile eindringen, ein Schritt vorwärts getan worden; das kyprische kennt die Wasservogel und die Fische<sup>15</sup>, Wasservogel das dem protokorinthischen zu Grunde liegende geometrische und das rhodische geometrische System. Menschen, Pferde, Hirsche, Steinböcke fügt den Vögeln und Fischen das Dipylonsystem hinzu<sup>16</sup>. Es ist von Wichtigkeit, den aus den dargelegten Verhältnissen zu ziehenden Schlufs zu betonen, daß figürliche Darstellungen den griechischen geometrischen Systemen lange fremd geblieben sind.

Nahe verwandt ist dem böotischen geometrischen Stil der im protokorinthischen enthaltene geometrische. Von diesem sich ein vollständiges Bild zu machen, ist aus dem Grunde unmöglich, weil seine Elemente durch die eindringenden neuen fast gänzlich verdrängt sind. Das einzige echt geometrische Ornament aber, das sich gehalten hat und das demzufolge als das Hauptornament des alten Stiles angesehen werden muß, ist eben die senkrechte Zickzacklinie in Gruppen oder in zusammenhängender Reihe.

<sup>15</sup>) Der Kobold auf der Dreifußvase (Cesnola-Stern T. 92, 3), das gezäumte Pferd (ib. 93, 2), das als Füllmotiv gebrauchte Pferd auf dem Becher Berlin 102 sind vereinzelte Versuche, wie solche auch auf den bildlosen nordischen Systemen oder dem von Hissarlik nicht fehlen. Der Reiter Cesnola-Stern T. 69, 2 erinnert in Einzelheiten auffällig an Mykenisches.

<sup>16</sup>) Thierstreifen wie Jahrb. II T. 2, 1, *Annali* 1877

A. CD 7 gehören schon durch ihre Zeichnung zu den Hasenjagden, also zum Import. — Fische auf dem Napfe Berlin 316; vgl. die mit protokorinthischem Stile in genetischem Zusammenhange stehenden italischen Kannen Berlin 195—216, wo gleichfalls nur Vögel (202) und Fische (216), einmal auch ein Paar losgelöste mykenische Polypenarme vorkommen (215). Der Mäander ist auch ihnen unbekannt; 209 u. 210 geben den »laufenden Hund«.

Der unverhoffte Nachweis eines rein geometrischen Systems auf griechischem Boden erweckt aufs Neue die Hoffnung, daß die Lösung des alten Problems der Herkunft der griechischen geometrischen Stile doch noch gelingen werde. Es kommen nicht mehr die Phöniker in Frage, die auch hier hoffentlich endgültig abgetan sind, sondern Dorer und Achäer. Durch Dümmler's Untersuchungen kennen wir jetzt ein sicher vordorisches geometrisches System, das arkadische auf Kypern. Es wäre nicht der einzige, aber der zwingendste Beweis gegen die von den Herausgebern der »Mykenischen Vasen« vertretene Zuerteilung der uns vorliegenden geometrischen Stile an die Dorer, wenn sich ein naher Zusammenhang der Stile des Festlandes mit dem arkadisch-kyprischen erweisen ließe. Daß er sich wird erweisen lassen scheint mir sicher, den Nachweis zu führen hindert heute der Mangel jeglicher systematischer Verarbeitung unseres reichen geometrischen Materials. Vor allen die Untersuchung des am wenigsten, obwol am längsten bekannten Dipylonsystems ist dringendes Bedürfnis. Wenn nicht alles täuscht, sind in ihm d. h. in dem ihm zu Grunde liegenden rein geometrischen Stile Elemente sowol des kyprisch-arkadischen wie des böotisch-protokorinthischen Stiles vereinigt, wodurch der Zusammenhang aller klar gelegt wäre.

Ehe wir nunmehr an die Analyse der orientalisierenden Elemente unserer Vasen gehen, wird es zweckmäÙig sein, von den in den böotischen Gräbern gefundenen GefäÙen diejenigen kurz zu behandeln, die in derselben Fabrik wie jene gefertigt sind, aber einen anderen geometrischen Stil aufweisen, Imitationen von Dipylonwaare.

Zunächst ist hervorzuheben daß der Import echter Dipylonwaare völlig gesichert ist. Als solche führe ich aus dem Berliner Funde einige Deckelbüchsen der gewöhnlichen Art an<sup>17</sup>. Sie haben die regelmäÙige Form; der Thon ist fein geschlämmt, von dem warmen Braun an der Oberfläche; der Firniß schwarz glänzend; unter den Ornamenten treten Tangentenkreise, Mäander und Thierfiguren auf; ihre Zeichnung ist korrekt und sauber. Sie heben sich von den böotischen Vasen ebenso unverkennbar deutlich ab, wie die kyrenäische Schale in Naukratis von dem rhodischen, die Dipylonamphora in Kurion von den kyprischen Vasen. Dieser Import regt zu verschiedenartiger Nachahmung an. Entweder er wird treu kopiert, aber die Kopie bleibt als solche dadurch kenntlich, daß sie in Feinheit der Technik und Zeichnung weit hinter dem Originale zurückbleibt. Oder aber es werden beim Kopieren spezifisch böotische technische oder stilistische Eigenheiten mit hinübergewonnen, gelegentlich bis zur völligen Unterdrückung des fremden Charakters des nachgeahmten Stückes. Zur ersteren Gattung gehört der Fig. 29 abgebildete Topf des Berliner Museums (3143. 15), dem ein gleiches Exemplar im

<sup>17</sup>) Berlin 3143, 1, 2 (zwei sehr große Exemplare, das eine von 32 Dm.) Da bei derartigen Unterscheidungen alles auf Autopsie ankommt, entnehme

deren Museen an.

ich meine Beispiele in erster Linie dem mir zugänglichen Berliner Material und füge nur gelegentlich sicher erscheinende Beispiele aus an-

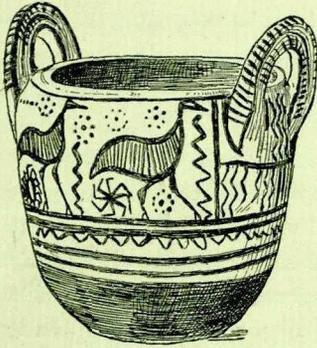


Fig. 29 (S. 351)

Athen (3457; nicht aus dem Gräberfunde) und eine Hydria des Louvre auf (Inv. C. A. 55, *Gazette* pl. 26. 4): ihre Oberfläche ist vor der Bemalung mit einem weißen Überzuge versehen. Auf der Hydria finden wir das vielzackige Henkelkreuz wieder,



Fig. 30

British Museum entspricht<sup>18</sup>. Der dünne, stumpfe Firnis, der helle, mit kleinen eingesprengten Kalksteinchen durchsetzte Thon, die schlechte Formung, die über die Maassen ungeschickte Zeichnung verrät die lokale Imitation. Außerdem tritt hier unter den Füllmotiven eine, soweit ich sehe, spezifisch böotische Umarbeitung eines gebräuchlichen geometrischen Ornaments auf, ein vielzackiges Henkelkreuz. Die Gefäfsform (vgl. Athen 2615; Exempl. d. Brit. Mus.), ebenso die Vögel und die Tiere auf dem Londoner Exemplar — gehören dem Dipylonstil an. Etwas der Dipylonkeramik so fremdes wie der böotischen gebräuchliches weist eine Kanne des Polytechnion in

gleichzeitig ist ihr Thon von vielen Kalksteinchen durchsetzt, sonst sind Gefäfsformen wie Dekoration in der Gewohnheit des Dipylonstils<sup>19</sup>. Hierher gehört auch der schöne Krater des Polytechnion zu Athen 3545 (Fig. 30. H. 0.39. Dm. 0.43. Vorderseite=Rückseite. Innenungefärbt). Der niedrige Fuß unterscheidet ihn von anderen geometrischen Kesseln, obwol an sich der stark an das Hypokraterion erinnernde Fuß gut geometrisch ist. Ebenso sind Mäander, Fisch, Rosette und Vogelfries dem Dipylonvorrat entnommen; für die böotische Entstehung spricht der Überzug, den das Gefäfs vor der Be-

<sup>18</sup>) Beiderseits Vogel und weidender Hirsch, einmal über dem Hirsch unkenntlicher Vierfüßler, unter dem Hirsch Fisch. Dreiecke wachsen füllend von oben, unten und den Seiten hinein. Unter dem Bildstreif Gruppen von Zickzacklinien. Auf dem Deckel plastischer Vogel. H. 0,22.

<sup>19</sup>) Die attische Kanne ähnelt der bei Conze T. V. 2. Am Halse Mann zwischen zwei Pferden; Hauptstreif: umschauendes Pferd zwischen zwei Gruppen

concentrischer Kreise; darunter zwei schmale Streifen mit Gruppen von Zickzacklinien und einer mit Tangentenkreisen. — Eine weißüberzogene Schale hat sich am Dipylon gefunden (Athen 2477). Ihre Ornamentation ähnelt der der böotischen; sie jenen anzuschließen habe ich wegen des Fundorts und ihrer Übereinstimmung in der Form mit den auch in Technik und Ornamenten echten Dipylonschalen Athen 2474—

malung erhalten hat, sowie die Zeichnung des Fisches, der wenn nicht alles trägt, mit dem Rücken nach unten gezeichnet ist<sup>20</sup>. — Dipylonform und ganz böotische Ornamente vereinigen endlich mehrere Büchsen in Berlin (3143. 6. 9. 20), von denen die eine Fig. 31 abgebildet ist (H. 0,115 Dm. 0,215). Wir finden hier den eigentümlichen Thon und den stumpfen Firnis wieder, vor allen aber die böotische Zickzacklinie, die auf Nr. 9 in zusammenhängender Reihe, hier und auf Nr. 20 mit Gruppen gerader Linien abwechselnd das Gefäß umgiebt.

Den Nachahmungen von Dipylonware ist dann ein besonders deutliches Beispiel von böotischer Nachahmung eines protokorinthischen Gefäßes anzuschließen. Es ist das kleine Fig. 32 abgebildete Kännchen, böotischen Fundorts, obwol nicht aus jenen Gräbern stammend, das in Form und Ornamentation protokorinthisch — vgl. Schliemann Tiryns p. 400 Nr. 135 — doch durch den rötlichen Thon, den ungleichen weissen Überzug, den dicken Pinselstrich sich mit aller Deutlichkeit von den feinen protokorinthischen Vasen scheidet. Eine Imitation derselben Form in Dipylonthon bespricht Dümmler Jahrb. II S. 20 (Athen 3381).

Durch das Auftreten von Dipylonimport und Imitation in denselben Gräbern werden die böotischen Vasen, was schon die Beigaben erwiesen (vgl. S. 327 u. A. 1), der an die mykenische anschließenden Epoche zugewiesen. Ob die Keramik, der sie angehören, unmittelbar an die mykenische anschloß, steht auch jetzt noch dahin. Die immerhin zahlreichen rein geometrisch verzierten Gefäße lassen die Möglichkeit einer dazwischen fallenden geometrischen Epoche offen. Andererseits spricht die Analogie der protokorinthischen und Dipylon-Keramik mehr für unmittelbaren Anschluß. In diesem Falle würde auch hier der rätselhafte Vorgang zu konstatieren sein, daß der mykenischen Epoche nirgends der echte geometrische Dekorationsstil folgt, den die einbrechenden Dorer oder »Achäer« auf ihren Kleidern und Geräten mitgebracht haben müssen, sondern sofort sei es ein mykenisch-, sei es ein orientalisierend-

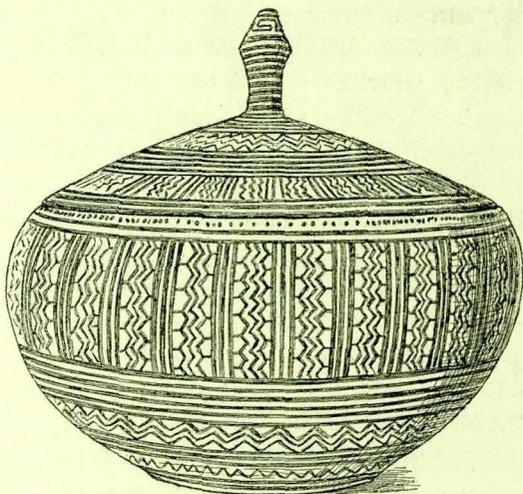


Fig. 31



Fig. 32

<sup>20</sup>) Die außerordentlich exakte Technik und Zeichnung läßt mich bei diesem Krater an seiner Entstehung in einer böotischen Fabrik immer wieder zweifeln; aber auch unter den Dipylon-

vasen nimmt er sich fremdartig aus. Ist es vielleicht ein chalkidisches Importstück? Das Füllornament links ist mykenisch, vgl. *Journal* 1887 pl. 83, 5.

geometrischer. Von weiteren Ausgrabungen werden Zwischenstufen kaum zu erhoffen sein; in Mykenä oder Attika hätten wir sie schon finden müssen. Den Wert eines Erklärungsversuches hat die oben acceptierte Annahme Furtwänglers, daß die geometrische Ornamentik erst spät auf die Thongefäße übertragen wurde und lange da ihr Dasein führte, wo sie ihren Ursprung hatte, auf den Erzeugnissen der Weberei, Flecht-, Gravier- und Schnitzkunst. In den Terremare wie in Hissarlik sind die Knochenutensilien reicher und früher als die Vasen ornamentiert. Besonders nahe legt es die Entstehung der Tangentenkreise und des Mäanders einen derartigen Entwicklungsgang der griechischen geometrischen Ornamentik anzunehmen. So könnten denn die mykenischen *κάρυνοι* noch lange Zeit nach Einwanderung des neuen Volkes fortgearbeitet und die rohen Leistungen der Keramik der Einwanderer — die wir uns etwa in der Art der nordischen »Urnen« vorstellen könnten — für uns unterdrückt haben, bis diese in der Schule jener und durch die Aufnahme neuer Elemente so weit erstarkt war, daß sie ihrerseits die Konkurrenz erfolgreich aufnehmen konnte<sup>21</sup>. Die Wiederholung des gleichen Vorgangs an mehreren Orten ist die Folge gleicher Bedingungen sowohl was die vorgefundene Kunst, als was die Stufe der mitgebrachten Technik betrifft. Das Verhältniß des Mykenischen zum Geometrischen in den kleinasiatischen Kolonien ist das Gegenstück zu dem auf dem Festlande. Ist es hier spät, so ist es dort, in der Heimat der mykenischen Kultur, überhaupt nicht gelungen, über jene Herr zu werden. Die rhodischen Pithoi leiten aus dem Mykenischen ins Orientalisierende mit wenig geometrischer Beimischung. Die rhodischen Vasen sind in ihren wesentlichsten Bestandteilen mykenisch und orientalisierend; der auf Rhodos nachweisbare geometrische Stil ist abgestorben, ohne auf die Entwicklung der Keramik und Ornamentik wesentlichen Einfluß gewonnen zu haben. In Naukratis, dessen Gründung in der Mitte des VII. Jahrhunderts angesetzt wird, fehlt jegliche Spur geometrischer Dekoration (C. Smith bei Flinders Petrie, *Naukratis* S. 48). Endlich zeigen die Funde von Assarlik, die auch ich als erste Spuren der ältesten griechischen Kolonisten anzusehen geneigt bin, fast nur mykenische Formen und Ornamente mit geringfügigen geometrischen Zutaten.

Merkwürdig ist die ausschließliche Anlehnung des Dipylonstils an die mykenische Ornamentik unter völliger Ablehnung aller orientalisierender Elemente, während bei den übrigen Stilen fast das umgekehrte Verhältniß statt hat. Unmöglich kann diese Beschränkung eine freiwillige sein. Wie unrecht man den Meistern des

<sup>21</sup>) Die Annahme Furtwängler's und Löschcke's von der Fabrikation aller mykenischer Vasen allein in der argivischen Ebene hat natürlich die Ansetzung des Dipylonstils in Argos zur Folge, da dieser allein von allen geometrischen Stilen unter starkem mykenischen Einflusse herangewachsen ist und arbeitet. Ich kann mich trotz der scharfsinnigen Argumentation Myk. Vasen S. IX nicht von der Unabweislichkeit der An-

nahme überzeugen; meine Gründe hoffe ich an anderer Stelle darzulegen. Der eigentümlichen Stellung des Dipylonstils wird m. A. n. die unten versuchte Lokalisierung desselben in Attika ebenso gerecht. Das Fehlen mykenischer Elemente z. B. im protokorinthischen Stile erklärt sich dann durch die sofortige Ablösung des »mykenischen« durch phönikischen Einfluß an allen großen Handelsplätzen.

Dipylonstils tut, wenn man ihnen eigensinnige Abneigung gegen die Waare vom Osten zuschreibt, zeigt unter anderem die Nachahmung der Darstellungen der bekannten Goldstreifen auf Dipylonvasen. Dafs nach dem Ende der mykenischen Epoche das ganze griechische Festland aufser Berührung mit dem Osten gewesen sein soll, ist auch nicht glaublich. Man müfste dann das Dipylonsystem gewissermansen als Resultat eines Notbehelfs des jungen griechischen Handwerks ansehen, dem alle äufere Anregung fehlte, das protokorinthische und böotische System wären die Zeichen des beginnenden Zuflusses aus dem Osten. Aber der mutmafsliche Endtermin der mykenischen Epoche auf dem Festland fällt vielleicht in die Blüte, jedenfalls lange nach Beginn des phönikischen Handels im Mittelmeer, dessen erste unzweifelhafte Spuren sich schon in den Schachtgräbern finden, ich erinnere an die Astartefiguren und Tempelchen. Auch verträgt das protokorinthische System eine so weite Trennung vom Mykenischen und vor allen eine Ansetzung hinter dem Dipylonsystem nicht. Es mufs also speciell die Heimat des Dipylonstils gewesen sein, die aufserhalb des Zusammenhanges mit dem Osten stand, und die wir deshalb nicht in einem dem Verkehre offenen, viel besuchten Handelscentrum, sondern an einer binnenländischer Abgeschlossenheit sich erfreuenden Stätte suchen müssen. Unter diesen Umständen giebt es wohl kaum ein Land, das man mit gröfserer Wahrscheinlichkeit als Heimat des Dipylonstils in Anspruch nehmen könnte, als Attika. Dafs der Hauptstrom des Verkehrs damals an Attika vorbei ging, ist bekannt. Während die Emporien im saronischen Golfe und am Euripos, Korinth und Chalkis die phönikischen und ostgriechischen Händler anzogen, konnte sie das arme, schlecht zugängliche Attika, in welchem kleine Landherrn in ihren Burgen sich gegenseitig befehdend sassen, wenig locken. Es ist sehr möglich, ja wahrscheinlich, dafs dort vor dem sechsten Jahrhundert Kunstgegenstände aus dem Osten nur spärlich eingeführt wurden. Von der langen Dauer und allgemeinen Verbreitung der mykenischen Kunst auf attischem Boden legen dagegen die Grabfunde von Spata, Menidi, Haliki und zahlreiche Einzelfunde Zeugnis ab. Attika ist ferner als Fabrikort der Dipylonvasen durch die Dipylonfunde gesichert, deren Zeugnis durch die frühattischen Vasen bestätigt wird, die eine voraufgegangene lange Übung der Dipylontechnik voraussetzen. Wenn man aber die weite Verbreitung der Dipylonvasen als Grund gegen den attischen Ursprung aller anführen wollte, so würde man damit der Bedeutung des Zwischenhandels für jene Zeiten nicht gerecht werden. Über Ägina und Argos — den Export von Thonwaaren dahin bezeugt für früheste Zeiten Herodot — und andererseits über Böotien kamen viele attische Erzeugnisse an die grofsen Handelsplätze, um von dort aus weiter zu wandern, und manches der schönen glänzend polierten und sauber bemalten Gefäfsen mögen mit der steigenden Beliebtheit derselben die Phöniker eingetauscht und vertrieben haben. Natürlich folgte wie in Böotien, so auch an anderen Orten die Nachahmung dem Import auf dem Fusse; bei reichlicherem Materiale werden sich gewifs manche von den jetzt als Dipylonvasen mitgehenden Gefäfsen nach bestimmten Kennzeichen als lokale Imitation

erweisen lassen<sup>22</sup>. Die Darstellungen der Schiffskämpfe und der Pyrrhiche, die gelegentlich für eine ganz andere Lokalisierung der Dipylonvasen verwendet wurden, sind durchaus nicht unvereinbar mit unserer Ansetzung. Die Athener haben auch vor Themistokles das Meer befahren, und es bedarf zur Rechtfertigung der Schiffskämpfe des Aufweises einer ersten Seeschlacht nicht. Eher wäre der Hinweis auf die solonische Seeräuber-genossenschaft am Platze, wodurch zugleich angedeutet ist, wie mit den vielen Schiffsdarstellungen die binnenländische Abgeschlossenheit vereinbart werden kann. Was aber die Pyrrhiche betrifft, so würde ich, falls sie wirklich als etwas ausschließlich argivisch-kretisches sich erweisen läßt, ihr Vorkommen auf attischen Monumenten auf den Einfluß importierter argivischer Metallarbeiten zurückführen<sup>23</sup>.

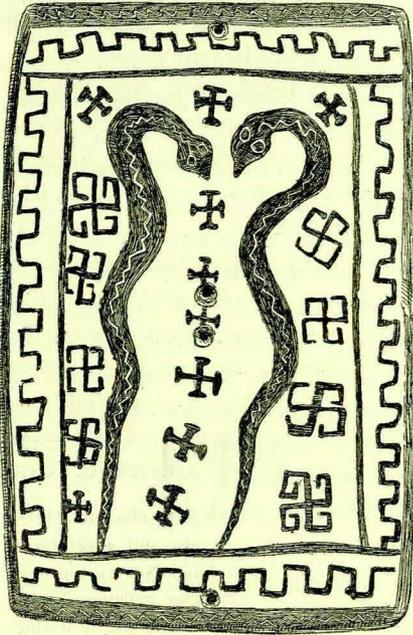
Am Eingange der Besprechung der orientalisierenden Bestandteile unserer Vasen soll ein vielbesprochenes Erzeugniß böotischer Keramik seinen Platz finden, das thebanische Kästchen<sup>24</sup>, nebenstehend abgebildet (Berlin 306; Höhe 0,09, Breite 0,16, Tiefe 0,105; hellröthlicher Thon mit weißgelblichem Überzuge; Gra-

<sup>22</sup>) Die sichersten Beispiele sind natürlich die korinthischen (oben S. 247) und böotischen Nachahmungen. Als lokale Dipylonimitation möchte ich ferner die Amphora aus Thera Furtwängler Sammlung Sabouroff T. 47 ansehen, dann einige unpublizierte geometrische Scherben aus Amorgos in Dümmler's Besitz. Wie der rhodische geometrische Stil mit dem attischen zusammenhängt, übersehe ich nicht, jedenfalls ist er stark von jenem beeinflusst, ohne doch seine deutlich erkennbare Eigenart verloren zu haben.

<sup>23</sup>) Da unten S. 362 d ein schönes Beispiel geometrisch dekoriertes Bronzen veröffentlicht ist, so mag hier kurz das Verhältniß zwischen diesen und den Dipylonvasen, soweit es für die Ansetzung der letzteren in Betracht kommt, berührt werden. Im Gegensatz zu Furtwängler's Ausführungen in den »Bronzefunden« halte ich die gegenseitige Unabhängigkeit der Bronzen und Vasen für evident. Dafs die Votivtiere nicht von den Darstellungen der Vasen abhängen, hat Purgold *Annali* 1885 S. 177 nachgewiesen. Das umgekehrte Verhältniß würde bei der weiten Verbreitung der kleinen Bronzen nichts beweisen, die Ähnlichkeit beschränkt sich aber außerdem auf Übereinstimmungen die sehr wol zufällig sein können. Anders bei den gravierten Bronzen: man kann geradezu behaupten, dafs diese und die Vasen nicht an einem Orte entstanden sein können, so sehr differiert Ornamentik und Stil und Inhalt der Darstellungen. Unter den Orna-

menten jener fehlt, so weit ich sehe, der Mäander; umgekehrt sind die Kreise mit ansetzenden Dreiecken (Bronzefunde, Tafel No. 2) auf den Vasen nicht nachweisbar. Der geläufige Vogeltypus der Fibelbleche, wie ihn S. 362 d darbietet, der nach einer Beobachtung Furtwängler's (Bronzefunde S. 36, mit Unrecht von Studniczka bezweifelt *Ath. Mitth.* 1887 S. 12 A. 1) ebenso wie der der kyprischen Vasen mykenisch ist, kommt auf Dipylonvasen nie vor. Umgekehrt fehlen dort die hochbeinigen Vögel (wie von dem Krater S. 352 Fig. 30), der gemeinsame Typus aber, wie ihm S. 363 c zeigt (vgl. die etwas »böotischen« Dipylonbeispiele S. 352 Fig. 29) ist zu wenig charakteristisch, um für Zusammenhang zu beweisen. Unter den Darstellungen der Fibeln endlich kommen aufser den auch von den Vasen bekannten Pferden (*Annali* 1880 t. G. und unten S. 362 d), Fischen (Bronzefunden Tafel No. 7, und *Classic. Review* 1887. 316. 1), Schiff (*Ann.* 1880 S. 123) Szenen vor, die wir zuerst auf spätesten Dipylon- und frühattischen Vasen finden: der fressende Löwe unserer Fibel, ein Hirsch von drei Lanzen durchbohrt (*Annal.* 1880 S. 123), Löwen und Hunde (Blechstreifen *ib.* t. G. 1. 2). — Sind die Bronzen argivischen Ursprungs, wie es nach der Analogie der Korinth zuzuweisenden gestanzten Bleche scheint (Bronzefunde a. a. O.), so können die Dipylonvasen nicht in Argos entstanden sein.

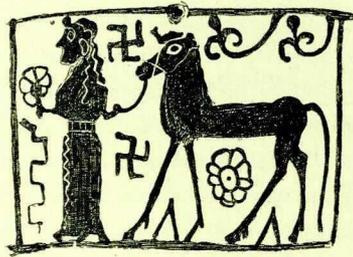
<sup>24</sup>) Lösckcke bei Langbehn, Flügelgestalten S. 107, 109 f. Dumont-Chaplain S. 220, 3, 290.



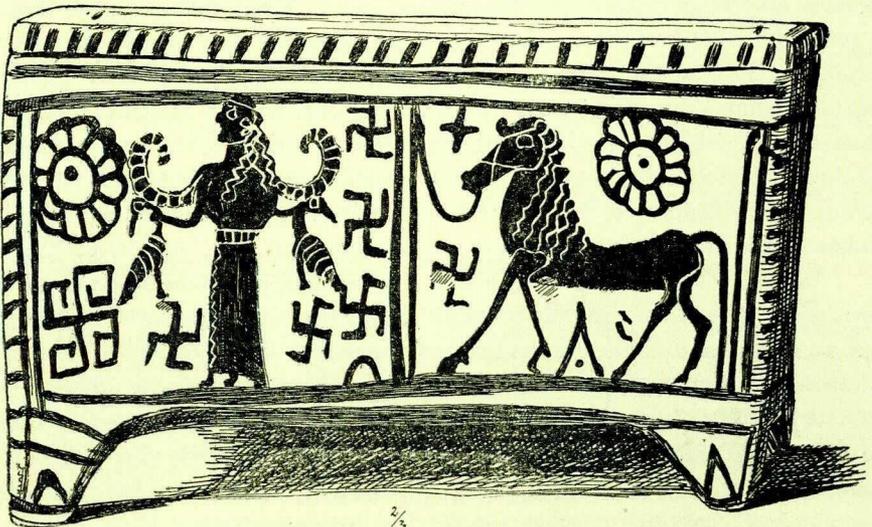
$\frac{1}{2}$   
Deckel.



$\frac{1}{2}$   
Langseite.



$\frac{1}{2}$   
Schmalseite.



$\frac{2}{3}$   
Langseite.

Malereien eines Thonkästchens aus Theben (S. 356)

vierung für Innenzeichnung s. S. 328). Ich habe es von den übrigen Vasen getrennt, denn auch nachdem es aus seiner bisherigen Isolierung durch den nunmehr deutlichen Zusammenhang in Technik und Ornamentik mit den böotischen Vasen herausgetreten ist, nimmt es noch immer eine eigenartige Stellung ein. Wie schon oben hervorgehoben wurde, sind die figürlichen Darstellungen für ein böotisches Gefäß ungewöhnlich. Und dafs sie in der Tat dem Maler nicht geläufig waren, beweist das Unbeholfene der Zeichnung; namentlich in den drei menschlichen Figuren vermifst man so sehr jeglichen Stil, dafs der Gedanke nahe gelegt wird, man habe es hier mit einer ängstlichen, ungeschickten Abzeichnung einer Vorlage zu tun. In der Ornamentik fällt aufser den zahlreichen Füllmotiven die knappe, knopfartige Krönung der Palmettenranken auf, welche die breiten Blätterkronen der Palmetten bei den Schalen ersetzt. Dieselbe Knappheit und Dürftigkeit zeigen auch die Flügel der persischen Artemis, die ich ähnlich nur von Buccherovasen kenne (Berlin 1549. 1550), sowie die von ihr gewürgten Vögel. Merkwürdig ist auch die Zeichnung der Hunde und Hasen mit den gleichmäfsig steif nach vorn gestreckten Hinter- und Vorderläufen, die wie eine mißverständene Wiedergabe der naturwahren Darstellung auf den protokorinthischen Vasen aussieht. — Dafs der Inhalt der Darstellungen in die Zeit unserer Vasen hineinpaßt, bedarf keines Wortes. Für die Schlangen verweise ich auf die plastischen Schlangen an den Henkeln der Dipylonkannen, dann aber auch auf das wundervolle Schlangengeflecht von der Würzburger chalkidischen Amphora n. 147, von deren glänzender Technik die Skizze *Mon. I t. 27* eine schlechte Anschauung gewährt. Interessant ist es, zu beobachten, wie der Maler oder schon der Künstler der Vorlage mit dem ihm zu Gebote stehenden Figurenmaterial Haus gehalten hat. Die abgekürzte Hasenjagd der einen Langseite füllt eine Schmalseite (umstehend nicht mitabgebildet); aus dem Pferde, das gewifs Überbleibsel einer gröfseren Composition ist, und der Artemis, der Flügel und Vögel genommen werden, wird für die zweite Schmalseite die Gruppe einer pferdeführenden Frau gewonnen, für die man im Mythos vergeblich nach einem Namen suchen würde. Es ist möglich, dafs schon die Vorlage unseres Malers gestämpelte Metallreliefs waren, wodurch sich eine gewisse Unklarheit der Zeichnung und bei Stämpfen aus hartem Holze auch die oben betonte Knappheit mancher Formen erklären würde.

In ihrer Zusammensetzung bieten die nichtgeometrischen Elemente des böotischen Übergangsstiles ein ähnliches Bild wie die der frühattischen Vasen. Wir finden zunächst eine Reihe mykenischer Ornamente, die mit den orientalisierenden zusammen aus dem Osten wieder herübergewandert sind. Dahin gehören die Palmetten an dem Berliner und dem Londoner Idol, die Spiralspalmette auf der Pariser Vase (36), die Ranken von 20 u. 34, die Halbkreise am Rande des Vertikalstreifens auf 40, das Blattkyma von 63, die losgelösten »Blätter« auf 51. Da die mykenische Kunst viel mit entlehntem, mesopotamischen und ägyptischen Gute arbeitet, so ist die Möglichkeit allerdings nicht ausgeschlossen, dafs eines oder das andere der eben aufgezählten Ornamente etwa durch phönikische Vermittelung direct aus seiner ur-

sprünglichen Heimat in die griechische Kunst gekommen sei. Indes machen zahlreiche, so weit wir sehen können der mykenischen Ornamentik eigentümliche Motive hier wie auf den frühattischen Vasen es wahrscheinlich, daß der Gesamtbestand durch Rückwirkung der unter starkem mykenischen Einflusse sich entwickelnden ostgriechischen Kunst auf die des Mutterlandes hierher gekommen ist.

Die eigentlich »orientalisierenden« Ornamente sind den mykenischen an Zahl überlegen. Ein ganz so fremdartiges Aussehen wie die der frühattischen haben dieselben nicht: für weitaus die meisten haben sich aus den verwandten Kreisen Analogien beibringen lassen. Trotzdem ist es klar, daß wir es auch hier wieder mit einem neuen, selbständigen und eigenartigen Dekorationsstil zu tun haben. Charakteristisch für denselben sind besonders die hochaltertümlichen Palmetten. An diesen ist fast alles ungewohnt: wie sie von oben mit aufwärts gerichteter Krone in das Feld hineinwachsen, wie die Blätter oft ohne Zwischenglied an die Ranken ansetzen, wie sie auf die Spiralen übergreifen (Fig. 15); ungewohnt sind die Lotosblumenmotive auf den Ranken (Fig. 10), ist das Auf- und Aneinandersetzen der Palmetten. Auffällig ist weiter die Art der Verwendung des Adlers, den wir auf größeren Vasen noch nie als selbständigen Schmuck, wol als Wappenzeichen und Füllmotiv gefunden haben. Und nicht genug, daß er überhaupt in dieser seltenen Weise verwandt wird, er wird fast als einziges figürliches Ornament verwandt, unter Ausschließung aller der beliebten Tiere und Fabelwesen der ostgriechischen Stile, der Löwen, Panther, der Flügelpferde, Greifen, Sphingen.

Die einzige Analogie für die böotischen Palmetten nicht im Detail, aber doch in der Gesamtbehandlung bieten die ionisch beeinflussten frühattischen Vasen und ebenfalls ionische Monumente aus italischen Gräbern (vgl. Jahrb. II S. 36 f. u. ö.). Gemeinsam ist jenen mit diesen die naturalistische Auffassung der Palmette als eines lebendigen, vegetabilischen Elements, eine Auffassung, die zu der mehr geometrischen, streng ornamentalen des rhodischen Dekorationsstiles in geradem Gegensatz steht. Rhodos hat die naturalistischen Lotosranken erst durch chalkidischen Einfluß wiederbekommen (*Journal* V pl. 40—43). Auf den frühattischen Vasen und den italischen Monumenten geht als natürliche Folge dieser Auffassung die Anbringung zahlreicher aufsprießender Blätter und Pflänzchen nebenher, während auf den rhodischen Vasen und den mit ihnen zusammenhängenden — kyrenäischen, korinthischen — eine Pflanze außerordentlich selten ist<sup>25</sup>.

Es würde uns kaum etwas anderes übrig bleiben, als das Vorhandensein des Einflusses eines nicht zu lokalisierenden ostgriechischen, ionischen Dekorationsstils auf die böotische Ornamentik zu konstatieren, wenn nicht eine Erwägung allgemeiner Art etwas weiter helfen würde. »Böotien ist das Hinterland von Chalkis.« Ein von Osten her kommender Strom kann Böotien nicht getroffen, ohne vorher Chalkis berührt zu haben, ja er kann nur von Chalkis gekommen

<sup>25</sup>) Wo sie nicht, wie auf der Naukratischen Kyreneschale, durch die Sache erfordert wird. Bei-

spiele wie Rayet-Collignon, *Histoire de la céramique grecque* S. 63 Fig. 33 werden immer ver-

einzelnt bleiben.

sein. Das Asoposthal hinauf oder von Aulis her kam der asiatische Import nach Thespiä und Theben, nachdem Orchomenos seine alte dominierende Handelsstellung an Chalkis verloren hatte. Vorlagen, die die böotische Keramik dauernd und nachhaltig beeinflussten, müssen chalkidische gewesen sein. Wenn der Fabrikationsort unserer Thonwaare, der nach den S. 343 besprochenen Fundtatsachen weder in Theben noch in Tanagra gesucht werden kann, etwa in Aulis lag — vgl. Paus. IX, 19. 8: ἀνθηρωποι δὲ ἐν τῇ Ἀλλίδι αἰκιδῶσιν ὁ πολλοί, γῆς δὲ εἰσιν ὅττι κεραμεῖς —, so kämen wir damit noch unmittelbarer in den Bereich des euböischen Centrums. Korinth kommt seines ganz verschiedenen Dekorationsstiles wegen nicht in Betracht. Ein greifbares Ursprungszeugniß werden auf diese Weise die Adler, deren häufige Verwendung in einem chalkidischen Dekorationssystem nach Studniczka's Beobachtung nicht auffallen kann. Die γάλκις wird als redendes Wappen von chalkidischen Handwerkern billig vor andern Tieren bevorzugt.

Der Gedanke, als hätten wir vielleicht in den böotischen Vasen selbst chalkidische Fabrikate vor uns, muß abgewiesen werden. So lange nicht unwiderlegliche Tatsachen zum Gegenteil nötigen, werden wir den chalkidischen Werkstätten bessere Leistungen zutrauen als diese technisch unvollkommene, durchgängig flüchtig gearbeitete Waare mit ihrer eintönigen Dekoration, werden wir uns chalkidische Vasen den guten protokorinthischen und Dipylongefäßen ebenbürtig denken. Die Grenzen des Fremden und Einheimischen möchte ich hier ebenso ziehen wie bei den frühattischen Vasen, wo sie durch die Fundtatsachen gesichert sind. Die geometrischen Bestandteile an Formen und Ornamenten dürften dem alten lokalböotischen Stile angehören, die mykenisch-orientalisierenden durch Chalkis vermittelt, zum Teil auch chalkidisch verarbeitet sein.

Es läßt sich leider nicht vermeiden, durch die schließliche Erwägung der chronologischen Frage noch einmal deutlich zum Bewußtsein zu bringen, auf wie unsicherem, schwankem Boden sich Untersuchungen über die Inkunabeln der dekorativen griechischen Kunst bewegen. — Der Stil der sog. korinthischen Vasen, wie wir ihn von den Salbgefäßen, Dosen u. s. w. kennen hat in Korinth nach 734 (Gründung von Syrakus) den protokorinthischen Stil verdrängt. Das ist eine unanfechtbare, aus den Fundtatsachen der Syrakusaner Nekropole von Fusco gezogene Folgerung Dümmler's (Jahrb. 1887. S. 19). Sie wird des weiteren durch die Untersuchungen Borrmanns über die Technik der architektonischen Terrakotten bestätigt. Die durch das Akroter vom Heraion vertretene ältere Gruppe derselben, deren Ornamentik mehr der protokorinthischen entspricht, hat ihren *terminus ante quem* eben in der Gründungszeit der sicilischen Kolonien, die jüngere, die den jüngst protokorinthischen (Furtwängler Arch. Zeit. 1883 T. 10 und oben S. 248) und strengen korinthischen Vasen nahe steht, schließt an jene an (41. Winckelmanns-Programm S. 28). Daß sich bei den Vasen diese Zeitgrenzen etwas nach unten verschieben, ist wol verständlich.

Da nun in den tanagräischen Gräbern, die die Pappades enthielten, nur sehr spärliche »protokorinthische«, dagegen viel späte »korinthische« Waare gefunden

ist (Lolling bei Kekulé a. a. O.), so folgt, daß wir dieselben nicht mehr in das VIII., sondern in das VII. Jahrhundert setzen müssen. Wesentlich früher können wir die Masse der böotischen Gräber auch nicht datieren. Den archaischen Bronzen derselben, die in Tanagra vielleicht nur wegen der Verschiedenheit des Bestattungsgebrauchs fehlen (s. oben S. 343)<sup>26</sup>, entsprechen hier die im Typus gleichfalls hochaltertümlichen Reiter, Wagen, Kentauren. In dem megarischen Grabe sind Fibeln des Navicellatypus mit einem unserer Idole zusammengefunden. Endlich verdient die Angabe, daß auch in den böotischen Gräbern spät-korinthische Waare gefunden sei, wenigstens Berücksichtigung. — Innerhalb des VII. Jahrhunderts die Vasen und Terrakotten anzusetzen, fehlt jeder Anhaltspunkt. Die argivisch geschriebenen Namen vom Euphorbosteller setzen die rhodische Keramik dieser Richtung in die Zeit vor die Abu-Simbel Inschrift, auf der der Ialysier Telephos ionisch schreibt, also vor das Ende des VII. Jahrhunderts. Wenn aber aus den Legenden der Münzen von Akragas und Gela (Ol. 25 von Rhodos aus gegründet) ein Schluß auf das Alphabet des Mutterlandes zulässig ist, so rücken damit die rhodischen Vasen in den Anfang des Jahrhunderts (Kirchhoff<sup>4</sup> S. 48f.). Zur genaueren Datierung verhilft auch das Vorkommen der Stachelschiffe auf den Dipylonvasen nicht. Die phönikischen mit einem Stachel bewehrten Schiffe vom Relief aus dem Palaste des Sanherib, der um 700 angesetzt wird, geben nur einen *terminus ante quem* für die griechische Erfindung (Kroker, Jahrb. 1886 S. 107)<sup>27</sup>, die recht hoch in das VIII. Jahrhundert hinaufzurücken, der durch die homerischen Gedichte gegebene *terminus post quem* nicht hindert. Unsere Vasen eher in das Ende als in den Anfang des VII. Jahrhunderts zu setzen, könnte nur die Analogie der frühattischen Vasen veranlassen, die stilistisch ja die nächste Parallele abgeben. Aber auch sie lassen sich eben nur annähernd um die Wende des VII. Jahrhunderts unterbringen, wobei zweifelhaft bleibt, wie hoch sie hinaufgehen. Außerdem könnten ostgriechische Einflüsse in Böotien wegen seiner Stellung zu Chalkis viel eher Eingang gefunden haben, als in Athen.

## ANHANG.

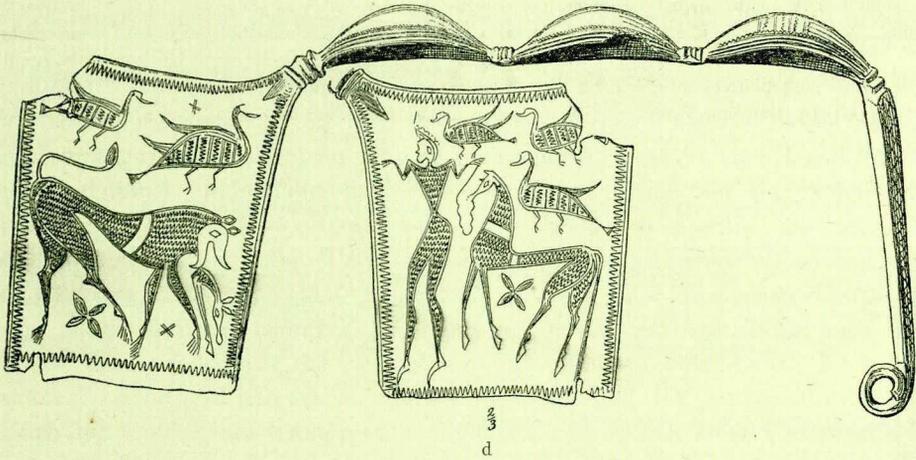
### BESCHREIBUNG DER BRONZEN AUS DEN BÖOTISCHEN GRÄBERN.

Die Londoner Bronzen beschreibt Smith a. a. O. folgendermaßen: *eight bronze fibulae, of which three are engraved with archaic designs, viz: 1) obv. a swan, rev. a dolphin, 2) obv. and rev. a water-bird 3) obv. and rev. a rosette of four petals; a bronze armilla, each end terminating in two knobs; a bronze S shaped hair ornament; a bronze mirror (!) engraved on both sides with circles and rosettes of six petals; a bronze fragment with incised zigzags; a spear head, knife and pick in iron; four beads, variegated glass and*

<sup>26</sup>) Von den altertümlichen Bronzebeigaben kann man mit Cecil Smith urteilen, daß »it certainly looks, as if the archaic tradition was preserved in Boeotia long after it had given way at Korinth and Athens«.

<sup>27</sup>) Kroker übersieht, daß die Stachelschiffe des assyrischen Reliefs eine echt phönikische Kontamination der alten γυλοί mit dem wesentlichsten Teile der neu konstruierten griechischen πλοτα μακρὰ darstellen. Der Stachel gehört untrennbar

zu diesen und ist mit ihnen zugleich erfunden.



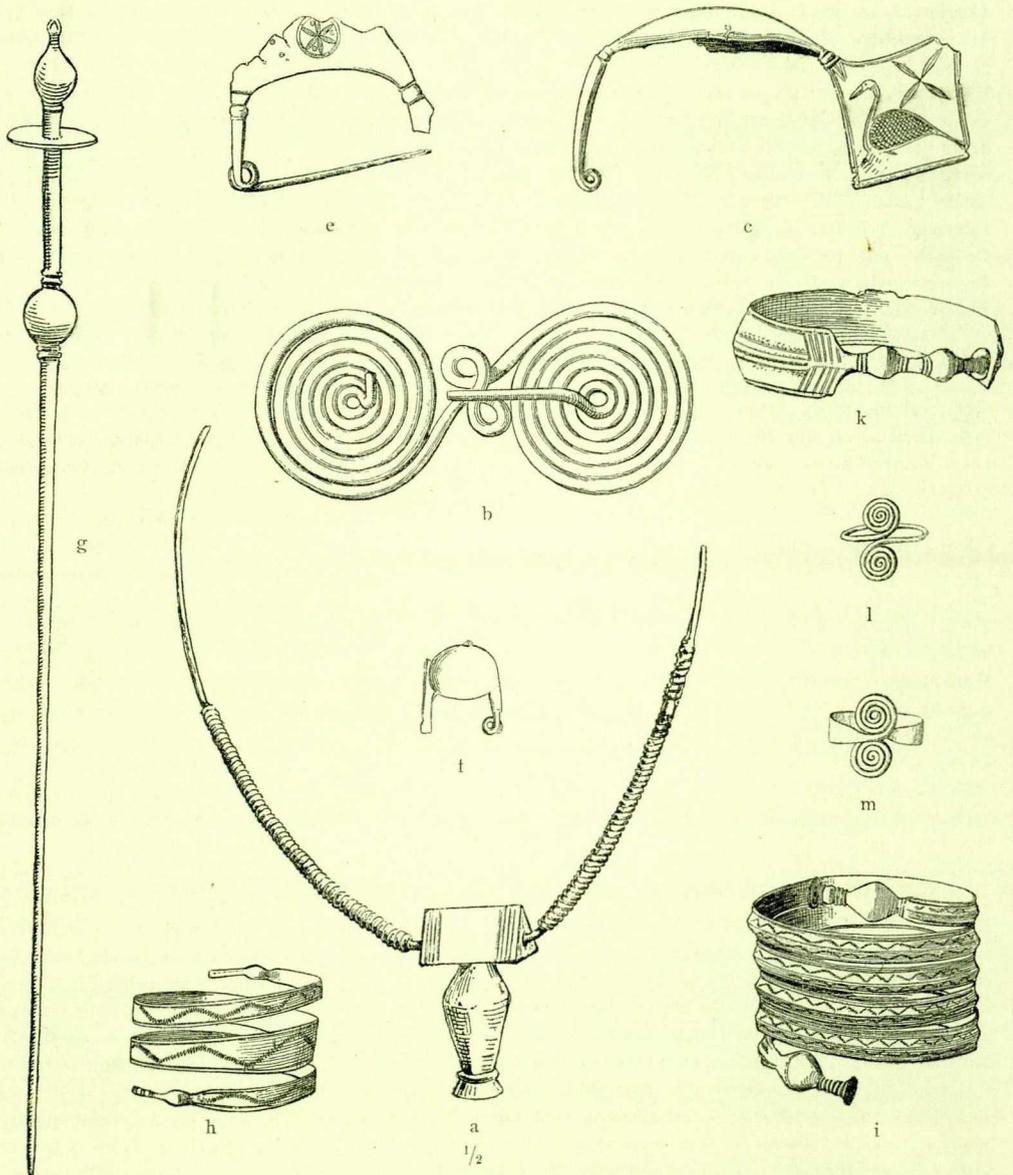
steatite; a steatite scarab with seated sphinx and an anq; a bronze ring with intaglio of seated girl holding a wreath. (1)»

Im Inventar der Sammlung der Athener Archäol. Gesellschaft steht verzeichnet: »Θηβῶν ἐν ᾧ τάφῳ καὶ τὰ ὑπ' αὐρ. 3545 — 3553 ἀγγεῖα. 1149. Ζεῦγος ψελλίων χρυσοειδῶν. 1150. Ὅμοιον μικροτέρων. 1151. Περιδέραϊον (abgebildet S. 363 a, besprochen S. 326). 1152. Ἐξάρτημα ὅμοιον ὁμοίον περιδεραίου. 1153. Ζεῦγος ἐνωτίων ἐκ χρύσειων. 1154. Ὀρειδῆς τι πράγμα. 1155. Τεμάχια μικρὰ περὶ τὰ 22 ὄνο ζωνῶν ἢ διαδημάτων. 1156. Δακτύλιοι περὶ τοὺς 20.«

Die Berliner Erwerbung umfaßt die meisten Typen (Inv. 8064). Am zahlreichsten sind die Fibeln, Armbänder und Ringe vertreten. Die Fibel kommt mehrere Male in der Form der »Spiralbrotsche« vor (b, Dm. 0,125; die anderen 0,04—0,05), in der Helbig die homerischen ἔλιττες wiedergefunden hat, und die wie in Griechenland (Olympia: Furtwängler Bronzefunde S. 37, Exemplare aus Megara u. Theben Helbig, Epos<sup>2</sup> S. 280; vielleicht auch am Peplos der Athene der Kolchosvase) so in Italien und im Norden häufig ist (s. Helbig a. a. O.) Die übrigen Exemplare gehören zu der von Studniczka Athen. Mittheil. XII S. 14 f. behandelten Gattung mit dem quadratischen Blech an dem dem Nadelansatz gegenüberliegenden Bügelende. An allen ist der mittlere Bügel von dem Blech wie von dem zur Nadel absteigenden kantigen Theile durch Einziehungen, die durch Ringe oder Knöpfe markiert sind, getrennt. In der Form des Mittelstücks finden sich einige Variationen. Am häufigsten ist die Segel- oder Nachenform vertreten (c — ebenso wie das obenstehend abgebildete d nicht zu der Erwerbung gehörig, aber auch aus Bötien und der Zeit der Erwerbung nach wohl aus unseren Gräbern), vgl. Studniczka a. a. O. D, (Olympia) S, T (Theben) u. ö. Bei den kleineren beträgt die Sehnenlänge des Mittelstücks 0,025, bei den größern bis zu 0,095. Das Schiffchen kommt nicht nur als hohles Blech, sondern auch voll gegossen vor. Aufser dem Vogel auf c ist einmal ein Stern mit eckigen Strahlen auf einem Nadelblech erhalten; die übrigen Bleche fehlen. — Neben der Nachenform ist die durch Einschnürung derselben entstandene, wie sie d zur Anschauung bringt, sehr häufig = Studniczka Q, R. Zu vergleichen sind die analog entstandenen Ringtypen aus Hallstadt v. Sacken T. 16, 13. Die zu der Erwerbung gehörigen Stücke sind kleiner, ähnlich dem Studniczka, Beiträge S. 100, Fig. 35 abgebildeten, mit 5—6 Buckeln und bis zu 0,065 Bügellänge. Von Darstellungen auf den Nadelblechen ist einmal ein Vogel zu erkennen. Zu den Darstellungen auf d vgl. oben S. 356. — Je einmal sind die unter e und f abgebildeten Fibeln vertreten. e kommt unter den von Studniczka aufgezählten nicht vor, auch aus Italien und dem Norden kenne ich den Typus nicht — Montelius' »Spännen« sind mir leider nicht zugänglich. Das Blech scheint länglich gewesen zu sein, wie an f. Für f bietet die Fibel aus Iné in der Troas bei Virchow, Gräberfeld von Koban S. 27. Fig. 11 und eine rhodische des Berliner Museums (zu Studniczka's Nummer X gehörig, die nicht einen, sondern drei verschiedene Arten des Typus umfaßt) die nächste Analogie. Das Mittelstück ist eine hohle Kugel, das Nadelblech ist nicht quadratisch, sondern ganz schmal; unserem und dem

rhodischen Exemplar fehlen die Knöpfe und Ringe an den Bügelenden, die das troische hat. Diese Form kommt mit noch mehr verkümmertem Bleche in den ältesten Schichten von Villanova vor, Gozzadini, *Scavi Arnoaldi Veli* t. XII. 14. die also den Studniczka'schen italischen a, b, c zuzurechnen wäre. — Nicht abgebildet ist endlich eine ganz kleine Fibel, deren Bügel (gegossen) ebenfalls rundlich ist, unten aber abgeplattet und nach der Mitte zu einer Art Querrippe ansteigend.

Nadeln sind im Typus von g eine ganze Anzahl bis zur Größe von 0,53 vorhanden; cha-



Bötische Bronzen in Athen (a) und Berlin (b, c, e—m) (S. 362 f.).

rakteristisch ist der breite runde Teller oben unter dem als Knopf geformten oder (zum Anstecken eines Steines?) einfach geriefelten Ende. Gleiche Exemplare finden sich in Olympia (vgl. Furtwängler, *Bronzefunde* S. 40); die italischen Typen sind verschieden (vgl. z. B. Gozzadini, *Nécropole de Villanova* 1870 pl. VII. 15 ff. v. Sacken, *Hallstadt* T. XV 1 ff.).

Die Armbänder sind der Mehrzahl nach mehrfach gewundene Spiralbänder aus flachem oder profiliertem Blechbande (h und i). Stets dachartig abgeschrägt sind die einfachen Bänder wie k. Letzteres kehrt identisch in Dodona wieder (Karapanos, *Dodone* pl. 50. 1), ebenso in Olympia. Furtwängler (*Bronzefunde* S. 38) zeigt, wie sich gerade durch die dachartige Profilierung die griechischen von den gewölbten Hohlringen Italiens und des Nordens scheiden. Auch gegossene runde Armringe mit geriefelten Enden fehlen nicht. — Die Ringe kommen in den beiden Formen l und m vor (zu l Karapanos, *Dodone* pl. 50. 14.); ein Exemplar besteht aus einem Spiralband (dachartig abgeschrägt) von sieben eng aufgeschlossenen Windungen. — Von den nichtabgebildeten Geräten hebe ich hervor: eine lange Schnur mit aufgereihten Bronzeperlen, verschiedenartige Hängezierrate — offenbar von einem Gürtelschmucke wie *Archaeologia* XLII. pl. 27 ff, v. Sacken, *Hallstadt* T. XI f., radförmig mit einem Vogel darauf, kolbenförmig mit oder ohne Vogel als Krönung u. a. — ein Bronzepferdchen, ein vollgegossener stehender Widder, ein gelagerter Löwe u. a. Bei diesen einzelnen Stücken liegt der Verdacht, daß sie nicht mit zu dem Funde gehören, immer näher als bei den in großer Anzahl vorhandenen; zwei Bronzestrigeln und ein Schlüsselfragment wird man wohl bestimmt ausscheiden müssen, ebenso einen Bronze-Ring, in dessen Platte ein fliegender Adler in dem Schema der Adler unserer Vasen, aber in entwickeltem Stile eingraviert ist, bei der weiten Verbreitung des Typus offenbar ein zufälliges Zusammentreffen. Die Gravierungen zweier anderer Ringe sind unkenntlich. — Gewifs zugehörig sind fünf verschieden lange Eisenmesser mit gebogenem Rücken, z. T. mit erhaltenem Dorn. Die beiden längsten sind 0,23, das kürzeste 0,105 lang.

Berlin.

Johannes Boehlau